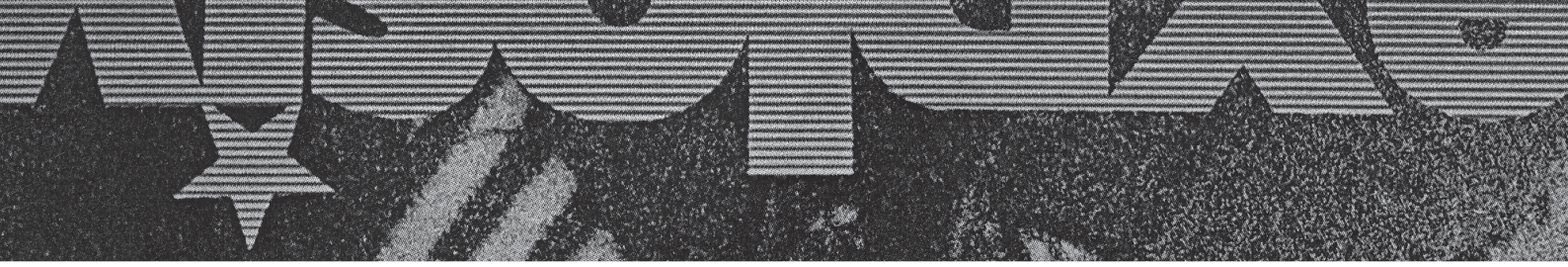


Crip Magazine #2

CRIP ART RESOURCES

IMPRESSUM / IMPRINT

Redaktion / Editor: Eva Egermann — **Grafik / Layout:** Monopol Medien (Sig Ganhoer, Manuel Fronhofer) — **Cover:** Anna Voswinckel — **Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe / Contributors to this issue:** Franz Artenjak, Doris Arztmann, Sabian Baumann, Drew Danielle Belsky, Magazin *Bunt*, Diedrich Diederichsen, Eva Egermann, Petra Fuchs, Roland Gaberz, Bosko Gastager, Kata Hinterlechner, Petra Kuppers, Brooke Lanier, Elisabeth Magdlener, Neil Marcus, Lisa Max, Alyson Patsavas, Paula Pfoser, *PRO21 Kampfassistenz*, Robert Rotifer, Herbert Schinko, Volker Schönwiese, Katherine Sherwood, Philmarie Theatdaggres, Michael Turinsky und Anna Voswinckel — **Übersetzungen / Translations:** Padraic Carmody, Todd Carmody, Erika Doucette, Emily Lemon, Isabella Reichl — **Lektorat / Corrections:** Manuel Fronhofer, Günther Hopfgartner, Isabella Reichl — **Druck / Print:** agensketterl Druckerei GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau.

cripmagazine@gmail.com — crip-magazine.tumblr.com

Offenlegung gem. § 24 Mediengesetz — Medieninhaberin und Herausgeberin: Eva Egermann — **Postadresse / Postal address:** Rotenmühlgasse 53/7, 1120 Wien, Austria — **Grundlegende Ausrichtung:** Das *Crip Magazine* ist ein Kunstprojekt. — Reproduktion nur mit schriftlicher Genehmigung. Die Form der gendersensiblen Sprache bleibt den Autor*innen überlassen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin wieder.

Danke an / Thanks to: Doris Arztmann, Sabian Baumann, Heike Bestel, Padraic Carmody, Todd Carmody, Erika Doucette, Petra Flieger, Manuel Fronhofer, Simon Harder, Jonah I. Garde, Günther Hopfgartner, Andrea Ida Malkah Klaura, Astrid Kury, Elisabeth Magdlener, Robert McRuer, Monopol-Crew, Lisa Pfahl, Sascha Plangger, Isabella Reichl, Cornelia Renggli, Robert Rotifer, Volker Schönwiese, Susan Schweik, Andrei Siclodi, Lea Stoll, Josefine Thom und allen Mitwirkenden / and all contributors.

Zugänglichkeit: Das *Crip Magazine* entwickelt sich im Prozess. Ziel ist es, möglichst barrierearme Zugänge zu schaffen. Die Texte dieser Ausgabe liegen auf Deutsch und / oder Englisch vor. Der Fließtext wurde in der Schrift *Dyslexic* gesetzt, die eigens für Legastheniker*innen entwickelt worden ist. Das Magazin wird ab Herbst 2017 als barrierefreies PDF gratis zum Download angeboten. In der Online-Version finden sich Bildbeschreibungen der visuellen Beiträge. Auf Wunsch bieten wir Textformate an, die von Screen-Readern gelesen werden können. Bitte kontaktiert uns, falls ihr helfen wollt, Texte zu übersetzen oder Bildbeschreibungen (für unsere Website) zu erstellen.

For accessibility note in English, please see page 46.

INHALT / CONTENTS

Impressum / Imprint 2
Editorial 3
Brooke Lanier 5
Neil Marcus & Petra Kuppers 6
Bunt 7
Philmarie 8
PRO21 Kampfassistenz 9
Elisabeth Magdlener 10
Lisa Max 11
Doris Arztmann 12
Sabian Baumann 13
Herbert Schinko 14
Alyson Patsavas 15
Katherine Sherwood 18
Paula Pfoser & Petra Fuchs 20
Bosko Gastager & Kata Hinterlechner 28
Franz Artenjak 31
Volker Schönwiese 32
Michael Turinsky 34
Diedrich Diederichsen & Eva Egermann 35
Roland Gaberz 37
Sigi Maron 41
Biografien / Biographies 42
Drew Danielle Belsky 44
Bunt 47
Brooke Lanier 48

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH

BÜCHSENHAUSEN

Bundesvertretung

bidok

universität innsbruck

AKADEMIE GRAZ

Gefördert durch das Bundeskanzleramt Kunst & Kultur. — Das Magazin wurde im Rahmen des Fellowship-Programms für Kunst und Theorie im Künstlerhaus Büchsenhausen produziert. — Gefördertes Sonderprojekt der Österreichischen Hochschüler_Innenschaft. — Mit freundlicher Unterstützung des Lehr- und Forschungsbereiches Disability Studies und Inklusive Pädagogik der Universität Innsbruck, des BIDOK Archivs sowie der Akademie Graz.

Editorial (DE)

Als Kind verbrachte ich viel Zeit in Krankenhäusern und Spitälern. Die meiste Zeit davon in einer bestimmten Kinderklinik. Ich erinnere mich an scharenweise Kinder verschiedensten Alters mit unterschiedlichsten Hilfsmitteln – ein Bild wie aus einem Science-Fiction-Szenario. Tretend und rollend, Schienen, Klettverschlüsse, Neonfarben oder in Camouflage-Optik. Meine Ledermanschetten.

Ich erinnere mich an meinen langjährigen Brieffreund Tino und meine Zimmernachbarinnen, die sich in einer Geheimsprache verständigten. Ich erinnere mich an den Freizeitklub, die Klinikschule, sich den Bauch halten müssen vor Lachen ... Das Bild der freakigen, neonbunten, amorphen Gruppe lachender Cyborg-Kinder, die durch die bayrische Kleinstadt rollen, um in die Pizzeria einzufallen, hat sich in meine Erinnerung eingebrannt.

Natürlich gab es auch Alltägliches oder Situationen, die schmerzhaft waren. Besonders leidvoll wurde es immer dann, wenn Besuch da war. Schlagartig wurde alles todtraurig. Die Wahrnehmung der Nichtbehinderten lag im krassen Widerspruch zu meiner Erfahrung von Crip-Jugendkultur, dem Bild einer Kindercommunity, die eine Multitude an Subjekten, Körperformen, -funktionen, Sprachen, Herkünften und Visualitäten verkörperte. Unter anderem die Funktion dieser Leidprojektionen und Stigmatisierungen als gesellschaftliche Mechanismen im Umgang mit Behinderung ist heute Gegenstand von Diskursen in den Disability Studies und der Crip Theory.

Bilder, die wir täglich sehen und die uns umgeben, bestimmen den Horizont dessen, was wir uns darüber hinaus vorstellen und ausdenken können. Das beschreibt Frederic Jameson mit der Idee des politisch Unbewussten. Das *Crip Magazine* hat es sich zum Ziel gesetzt, diese Beschränkung in der Vorstellungswelt aufzuheben. Die Beiträge beschäftigen sich mit Crip-Popkultur, Kunst und radikalen sozialen Bewegungen, haben Schmerz zum Thema oder eröffnen eine transformative Perspektive auf Body Issues und körperliche soziale Beziehungen.

Die vorliegende Ausgabe ist eine Sammlung von Crip-Materialien in allen möglichen

BILD: ARCHIV EVA EGERMANN

Formen *(Crip Art Resources)*. Es wurden Gestalter_*innen eingeladen, Überarbeitungen von historischen Artefakten und grafischen Materialien (wie z. B. die Cover der Zeitschriften *Der Krüppel*, *Neues aus Krankheit*, *Krüppelzeitung* und *Hoboreview*) vorzunehmen. Ein Zitat der Zeitschrift *explosiv*, einer österreichischen Jugendzeitschrift aus den 80er-Jahren, findet sich auf dem Cover.

„Es ist kein Ende der Kämpfe in Sicht, weder auf der ökonomischen noch auf der politischen noch auf der kulturellen Ebene", schreibt Volker Schönwiese in seinem Beitrag. Dementsprechend finden sich auch in der zweiten Ausgabe des *Crip Magazines* wieder jede Menge Publikumsbeschimpfungen, sei es vom *Theater der Aggressionen* oder den Kampfassistent_*innen von *PRO21*. Im Gespräch mit Petra Fuchs geht es um die Geschichte zweier Frauen, die Pionierinnen im Kampf gegen die Sonderschule waren. Zusammenfassend: Sonderbeschulung gehört endlich abgeschafft! Echt jetzt.

Und: Gehackte Werbeseiten, Crip-Lesetests und Beiträge zu Disability Culture als Counterculture. Bilder, die Agency im Blick haben. Texte über nicht normative Zeitlichkeiten, in.Takt. sein und crip-queeres Aufbegehren, Crip Time als Explosion. Um halb 2 sind wir fertig. Die Zeit soll da bleiben bei mir. Die Zeit muss nicht weg gehen. Denn die Zeit ist hier und die Zukunft Crip.

Eva Egermann, Wien, Mai 2017

Editorial (EN)

As a child I spent a lot of time in clinics and hospitals. Most of the time I was in a special pediatric clinic. I remember scores of kids of all different ages using all different kinds of aids – like an image right out of science fiction. Footbiking and rolling, wearing splints, velcro, neon or camouflage. My leather cuffs.

I remember Tino who was my pen pal for many years and my roommates communicating with each other in a secret language. I remember the hobby club, the clinic school, holding our bellies from laughing too much... The image of a freaky, neon-clad amorphous group of laughing cyborg children rolling through a small Bavarian town on our way to invade the local pizzeria is etched in to my memory.

BILD: EVA EGERMANN

Of course there were commonplace occurrences or situations that were painful too. When visitors came the atmosphere was particularly gloomy. All of the sudden everything appeared sickeningly sad. The perception of the non-disabled stood in stark contrast to my own experience of crip youth culture and the image of a children's community that embodied a multitude of subjects, bodily forms and functions, languages, backgrounds and visualities. The way in which projections of sorrow and stigmatization function as social mechanisms for dealing with disability is one of the many topics of discussion within disability studies and crip theory today.

The images that we see around us everyday limit the horizon of our imagination and our ability to think up things beyond it. That concept is what Frederic Jameson calls the political unconscious. *Crip Magazine* aims to expand these limitations on the world of imagination. This issue includes contributions about crip pop culture, art and radical social movements, deals with pain, or opens up a transformative perspective on body issues and bodily relations. It is a collection of various kinds of crip materials *(Crip Art Resources)*. We asked artists to work on historical artifacts and graphic materials (for instance magazine covers from *Der Krüppel*, *Neues aus Krankheit*, *Krüppelzeitung*, and *Hoboreview*). The cover of this issue includes a quote from *explosive*, an Austrian youth magazine from the 1980s.

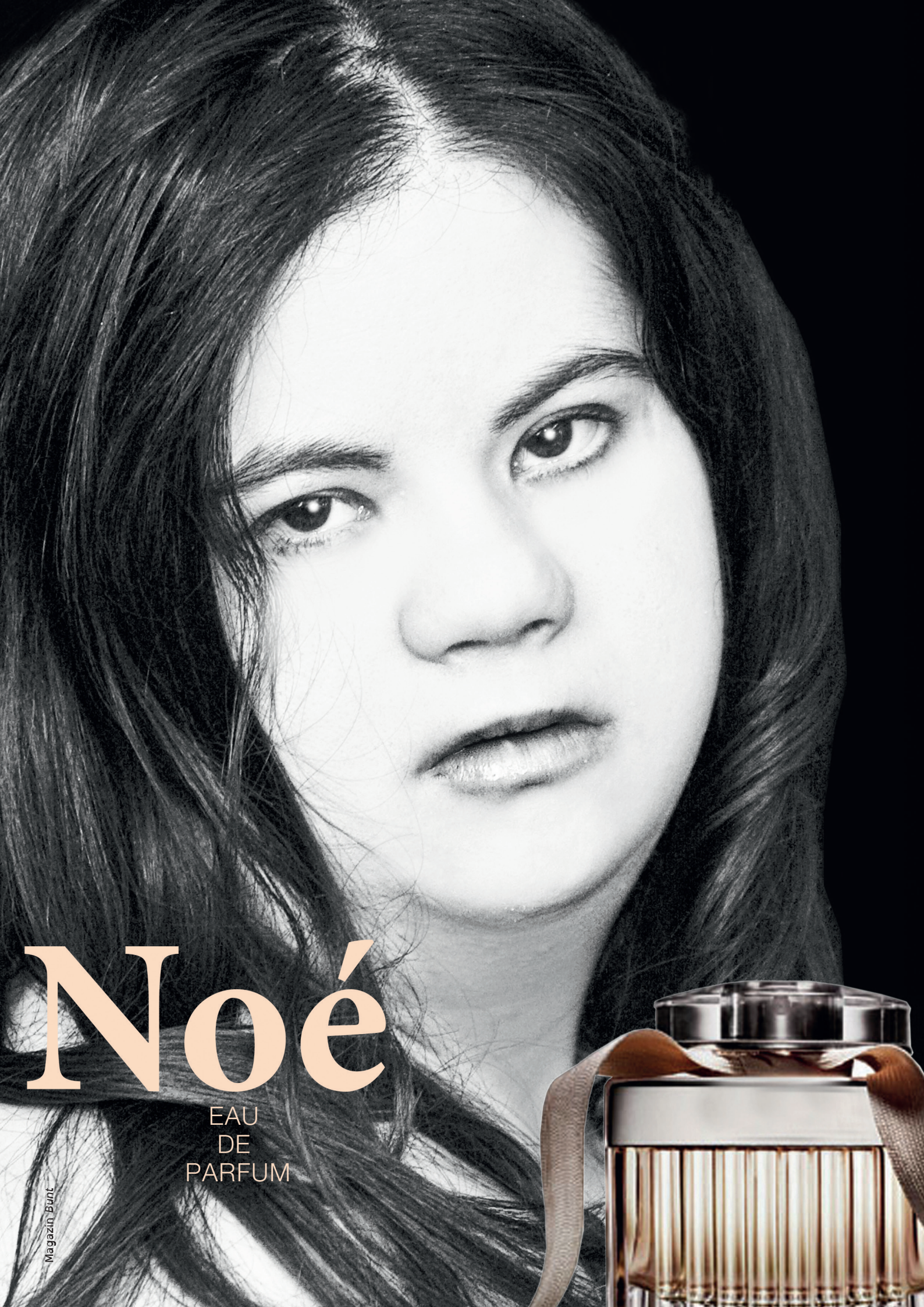
"There is no end to the struggles in sight, neither economically, nor politically, nor culturally," Volker Schönwiese writes in his piece. In this way, this second issue of *Crip Magazine* is again chock-full of audience offenses, be it from the *Theater of Aggression* or from *PRO21* fighting assistance. There is a conversation with Petra Fuchs about the history of two women pioneers in the struggle to abolish segregated schools. To sum it up: segregated schooling finally needs to be abolished! For real.

Also: hacked commercials/advertisements, crip reading tests, contributions on disability culture as counter-culture. Images with the perspective on agency. Texts on non-normative temporalities, being in.Tact, crip queer desire, crip time as an explosion. We'll be done at 1:30. Time should stay here with me. Time doesn't have to go away. Now is the time and crip is the future.

Eva Egermann, Vienna, May 2017

Brooke Lanier

pk (5:03:48 PM): what is disability culture?
neilmarcus (5:10:04 PM): i used that term way back.it seemed the only way to bring art into the otherwise 'medical' conversation. i thought art was the way to bridge the gap...i worked.art.poetry.spirit love=the grat sustainers of a peopleINSTANTLY RECOGNIZABLE
pk (5:12:28 PM): what about today? Do you not think that the term allows for an umbrella, a rallying point for younger artists today? And does the term not also allow us to create an aesthetic separate from the tired 'outsider art' label?
neilmarcus (5:14:32 PM): DEFINATELY YES. CULTURE IS AS STONG A WORD AS THERE IS. DISABILITY IS MUCH DEEPER THAN A LIFESTYLE
pk (5:15:10 PM): yes
pk (5:15:50 PM): what do we hold open when we claim the word? What is shared across the many different forms of embodiment that disability culture artists have?
neilmarcus (5:15:54 PM): who can argue that we do not dance
neilmarcus (5:16:30 PM): or reach for stars
neilmarcus (5:17:00 PM): crips in space evenn
pk (5:17:21 PM): what are the dangers of claiming disability culture?
neilmarcus (5:18:02 PM): we longggg for a higher view of disability
neilmarcus (5:20:37 PM): patient client consumer those are words for rubes were way past rubes in our land.
neilmarcus (5:21:14 PM): were the future
neilmarcus (5:21:52 PM): we are the past and present.
pk (5:22:29 PM): but plenty of people think that calling for a shared culture is the wrong way to go about empowerment. create a form of They want to expand the non-disabled world, not counter-culture. What do you think about that?
neilmarcus (5:22:43 PM): we dont e ve n kno how much
neilmarcus (5:24:13 PM): let me see their plan.their vision
pk (5:25:54 PM): that seems to me the problem: their plan or vision is indivdiualised, only extends to one individual body/person/entity at a time.
neilmarcus (5:25:57 PM): counterculture? were all 'different'
pk (5:27:28 PM): but disability culture has counter-cultural elements, I find.
pk (5:27:49 PM): the fact that there is not one thing that unites us is also our strength: and it can show in our aesthetics.
neilmarcus (5:31:43 PM): variety is the key concept.no people can fit one mold .we offer a very unique angle on the lifes questions


Noé
EAU
DE
PARFUM
Magazin Bunt

Verkrüppelte Kurztexte

Vorteile des Krüppeldaseins

Ich kann von Jahr zu Jahr feststellen, dass meine Behinderung immer noch gravierendere Züge annimmt. Dadurch verstärken sich die mir aufgrund meines immer noch krüppelhafteren Erscheinungsbildes entgegengebrachten Bevormundungstendenzen vieler Leute.

Das ist aber kein Grund für mich, mein Leben bis zu meinem Abgang nicht voll und ganz auszukosten, wozu ich ja immer weniger Gelegenheiten habe! Aber wem geht es bitte schön anders?! Es wäre sogar, aufgrund meines erhöhten Risikos, das Zeitliche zu segnen, noch blöder, auf Wahrnehmenswertes zu verzichten.

Und es freut mich zudem sehr, irgendwelche respektlosen Menschen rüde zurechtzuweisen, was mir bei fortschreitendem Krankheitsverlauf immer häufiger ermöglicht wird. Wenn ich dann meine krüpplige Erscheinung mit einem langärmligen Pullover kombiniere, kann ich meine sadistische Neigung zum Zusammenscheißen nach Herzenslust ausleben. Weil sobald mein Tattoo nicht sichtbar ist, bevormundet mich der Großteil der Leute, redet über mich Betreffendes ausschließlich mit meiner Begleitung, fühlt sich autorisiert mir ungefragt über den Kopf zu streicheln und so weiter und so fort. Mit offensichtlicher Körperverzierung fährt den Menschen das für viele wahrscheinlich unbequeme Bewusstsein gleich ein, dass ich meine Entscheidungen selber treffe.

Ich betätige mich also erzieherisch, wenn ich mein Tattoo bedeckt trage und einige Normalbehinderte lautstark dazu zwinge, uns schwerer Behinderte für voll zu nehmen. Indem ich lauter werde, wenn mir gegen meine Anweisungen geholfen wird, lasse ich den Aktivisten raushängen und konfrontiere die Umgebung eben rüderweise damit, dass es zwingend notwendig ist, uns Krüppel direkt zu fragen, ob überhaupt und wie dann im Fall geholfen werden soll.

Auf diesem Weg bin ich außerdem in der Lage, meine aufgestauten Aggression zu sinnvollen Zwecken loszuwerden. Genau so wie Dexter Morgan eine Methode gefunden hat, seiner Mordlust sinnvoll nachzugehen, wofür er eigentlich ein Happy End als Abschluss seiner Fernsehserie verdient hätte.

SSI/Licht ins Dunkel!

Demnächst begehen wir ja wieder das Fest der Liebe und gerade deswegen sollten wir nicht auf die Allerschwächsten der Gesellschaft vergessen.

Für mich ist es ja stets aufs Neue ein nie versiegen wollender Quell der Traurigkeit, und vielen anderen behinderte Menschen wird es wahrscheinlich ähnlich gehen. Wir bekommen ja ständig vor Augen geführt, dass wir diverse Tätigkeiten, die einer bzw. einem das Leben versüßen, nicht selber erledigen können. Mir fährt zum Beispiel jedes Mal eine unglaubliche Bewusstwerdung meiner Minderwertigkeit ein, wenn ich gerade jetzt vor Weihnachten von einer besinnlichen Barschlägerei erzählt bekomme. Weil ich könnte ja nicht dabei mitmachen, auch wenn ich wollen sollte. Um diesen Unglücksherd für mich und für alle schwerbehinderten Leute wenigstens teilweise auszuschalten und uns auch die Möglichkeit zu bieten, Beleidigungen nicht einfach auf uns sitzen lassen zu müssen, werde ich demnächst die *Selbstbestimmt Schlägern Initiative* ins Leben rufen.

Mit Hilfe von persönlicher Assistenz soll es Menschen ermöglicht werden, welche eigentlich nicht dazu in der Lage sind, sich selbstbestimmt in physische Auseinandersetzungen einzubringen. Doch nicht nur für gemütliche Barschlägereien kann Assistenzleistung gebraucht werden, auch organisierte Keilereien, Schießereien und andere entspannende Gewaltanwendungen können mit *SSI* endlich nach Herzenslust durchgeführt werden.

Als Assistenten bzw. Assistentinnen sind im Besonderen Leute mit niedriger Aggressionsschwelle und Erfahrung im gewalttätigen Sektor geeignet. Sie können dann ihre Tendenz zu physischer Gewaltanwendung gegen Personen mal zu einem guten Zweck ausleben, ohne dafür die Verantwortung übernehmen zu müssen.

Da es sich bei *SSI* um eine Organisation handeln wird, in der kein beteiligter Mensch etwas verdient, aber trotzdem Kosten entstehen werden, bitte ich euch jetzt, eure Herzen und Geldtaschen für diese gute Sache zu öffnen.

Philmarie

FUCK SEX KLUSION

PRO21 Kampfassistenz

Crip Time

Es ist ein Tabuthema: Der Alltag braucht einfach mehr Zeit für behinderte* Menschen. Zeit ist für mich das Hauptthema, das behinderte* und nicht-behinderte* Menschen de facto unterscheidet.

Mit Zeit ist stets normative Zeit, Produktivität, Zeitlichkeit und Zeitstruktur gemeint. Jene Zeit, die normalerwiese nicht-behinderte* Menschen für ihre Alltagstätigkeiten brauchen.

Behinderte* Menschen müssen sehr Vieles ausgleichen, das nicht gesehen wird; beispielsweise auch ableistische Hürden, das sind jene von fehlender Barrierefreiheit und fehlenden Unterstützungssystemen, die außerhalb der eigenen Kontrolle liegen. Zeitlich wird es deshalb oft sehr eng: So müssen beispielsweise nicht-behinderte* Performer_innen nicht überlegen, ob es an einem Aufführungsort eine barrierefreie Toilette gibt oder keine. Wenn alle nach dem Tanzen duschen können, können das behinderte* Performer_innen nicht und müssen dann saudreckig und verschwitzt ihre Sachen wieder anziehen. Das klingt sehr banal. Mensch kämpft jedoch mit sehr vielen unsichtbaren Barrieren.

Behinderung* hat eine eigene Zeitlichkeit, Crip Time! Dies benötigt nicht nur ein Bewusstsein, das damit einhergeht, dass Menschen mit Dis_ability möglicherweise mehr Zeit für die Fertigstellung ihrer Tätigkeiten oder Ziele brauchen. Es geht auch um die Vorstellung und das Bewusstsein von Flexibilität und nicht nur einfach „extra Zeit", die damit gemeint ist. Crip Time kann nicht nur als erweiterte Zeit, sondern als „Zeit(lichkeit) für sich definiert werden. Diese kann auch lustvoll entdeckt und erforscht werden.

Was kann und soll in welcher Zeit passieren? Erwartungen davon, „wie lange etwas dauert", sind ausgelegt für sehr spezielle, *„abled"*, das heißt nicht-behinderte*, also *„fähige"* Körper und Seinsweisen.

Crip Time ist nicht nur eine Abzweigung von der linearen, normativen Zeit(planung).

Alle Menschen können im Laufe ihres Lebens zu jeder Zeit und immer wieder „behindert" sein oder werden. Behinderung wird jedoch in unserer in Normen denkenden Gesellschaft nur den als „tatsächlich behindert" geltenden Menschen zugeteilt. Doch kein (behinderter*) Mensch ist in jeder Situation und ausschließlich beeinträchtigt. Die Behinderung* besteht immer in Bezug auf eine gewisse Situation. Daraus folgend wird die Kategorie *„Ability"*, also *„Fähigkeit"* instabil und brüchig.

Crip Time hat jedoch noch mehrere Aspekte. Sie bedeutet auch eine Neuorientierung zu Zeit im Sinne von Zukünftigkeiten. Bilder von Behinderung* führen viel zu oft zu einer Begrenzung unserer vorgestellten Zukunft(s)-möglichkeiten. Dem behinderten Körper bzw. der behinderten Seiensweise werden beispielsweise Passivität, (Zeugungs-)Unfähigkeit, Unbeweglichkeit, Verletzlichkeit, Hilfsbedürftigkeit, Entbehrung und Asexualtität etc. zugeschrieben. Besonders Frauen* mit Behinderung werden aufgrund der gesellschaftlich normierenden stereotypen Zuschreibungen an Geschlechterrollen schnell als dysfunktionale, also „nicht-funktionierende" Individuen gesehen (vgl. Albright 1997, S. 60; McRuer 2011, S. 107 f.; S. 112).

Die Tragödie der Behinderung haftet dem Individuum als Makel an. Behinderung wird in unserem gesellschaftlichen Normensystem noch immer als nicht wünschenswert angesehen, welche überwunden und eliminiert werden muss, anstatt sie als vielfältige Variante menschlicher Lebensrealität, losgelöst von negativen Bewertungen, willkommen zu heißen. Durch diese tragödienmäßige Betrachtungsweise entsteht so etwas wie keine Zukunft, oder zumindest keine gute Zukunft mit Behinderung* – no future for crips. Es ist nicht vorgesehen in jener Zukunft, dass behinderte* Menschen Akademiker_innen sind bzw. einen Beruf erlernen und ein Leben führen wie nicht-behinderte* Menschen auch. Es ist für sie vorgesehen, in eine Beschäftigungstherapieeinrichtung zu gehen und in einer Institution bzw. einem Heim zu leben etc. Ein Leben mit Behinderung kann also in der normierenden gesellschaftlichen Denkungsweise nur vermie-

den werden – und die Botschaft ist deutlich: Ein Leben ohne Behinderung bedeutet eindeutig eine „bessere Zukunft“.

Zukunft bedeutet in unserer normierenden Gesellschaftsstruktur immer „Norm-Zukunft“: eine ideale Zukunft nach geordneten Bahnen und bestimmten Lebensabschnitten, Lebensereignissen und vordefinierten, klaren Zielen.

Auf der einen Seite steht also die Anforderung linearer Normerfüllung, auf der anderen Seite steht jedoch das Paradoxon aus (den bereits erwähnten) gesellschaftlich stereotypisierten Zuschreibungen. Ein Weg des Umgangs mit Normvorstellungen ist es, diese zu brechen und dem gesellschaftlichen Zwang zur Normalität, Behinderung, behinderte Seiens- und Lebensweisen entgegenzusetzen. Dies bedeutet, das eigene So-Sein selbstbewusst zu vertreten und der nach Norm strebenden Gesellschaft selbstbewusst queer-crip Zukünfte und Zukünftigkeiten entgegenzubringen. Wir müssen uns also unsere eigenen Zukünfte erdenken, erschaffen und aneignen! Vom normgesellschaftlichen System lassen wir uns jetzt nichts mehr sagen!

Elisabeth Magdlener

Lisa Max

K_eine Zeit

Ich habe keine Zeit für diesen Text.

Auf meinem Schreibtisch türmen sich die Papierberge, ungelesene, zu schnell gelesene Texte und Unterlagen. Lohnarbeit zwischen dem Schreibtisch und dem Sesselkreis. Das Leidenschaftsdenken und -tun verrinnt mir zwischen vier Jobs. Ich sitze, oft, in meinem Projektbüro. Trotzdem, für das normative Zeitregime im System Universität bin ich stets zu langsam.

Das Exzellenzsystem hat am liebsten: Dissertation fertig mit Mitte/Ende 20, danach Bewerben um Stipendien. Bücherschreiben, Journals, Impact, Index, auf Track: mindestens alle sechs Jahre ein Institutionenwechsel, plus internationale Erfahrungen. Hier kann ich mit. Wechsel zwischen Instituten, AMS und wieder zurück zeigt meine Lebenstimeline im Schnitt jedes dritte Jahr. Ich habe gefühlt zu wenig Zeit für Aktivismus, Erholung, auf dem Sofa liegen, in die Luft starren. Therapie und Kind-Ich. Leidenschaft und Care-Arbeit in Bezugsnetzen: Ich habe keine Zeit für diesen Text.

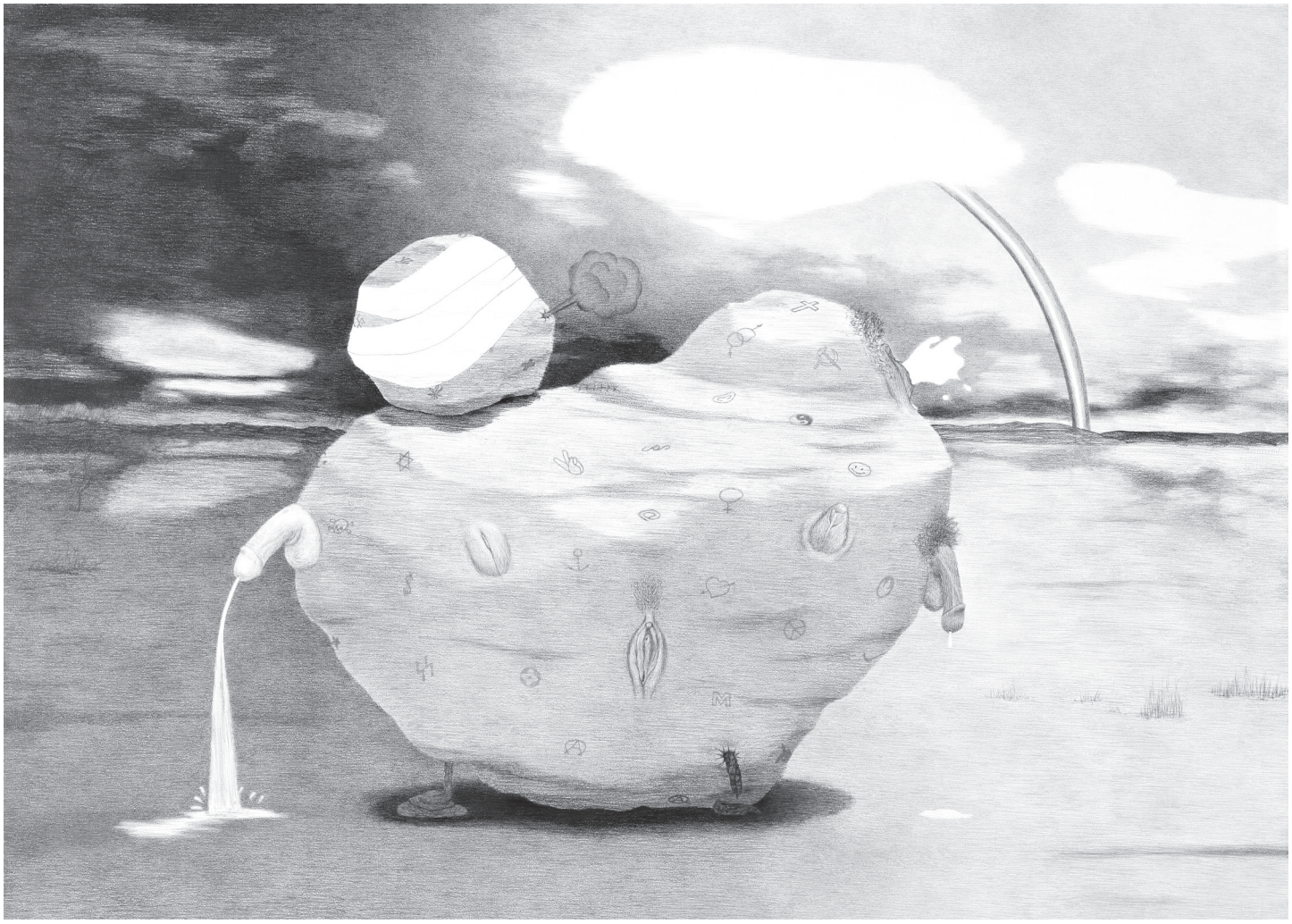
Trotzdem schreibe ich. Für Momente im Jetzt und für das Werden. Das Wissen, das ich aufgreife, ist von Denker_innen, Schreibenden und Aktivist_innen formuliert, debattiert, bestritten, umstritten. Oft aus einer marginalisierten Position formuliert, etwa der Queers of Colour wie José Esteban Muñoz oder der Feminist, Queer Crips wie Alison Kafer. Dieses Wissen konfrontiert mich mit der Frage, wie und wo ich als Kompliz_in normative Zeitregime stütze und vom Wissen Marginalisierter profitiere. Es zeigt mir eigenes Scheitern an den normativen Zeitvorgaben und gibt mir Worte dafür. Nicht zuletzt hält es den Anspruch hoch, der mich anzieht: Es dreht mein Begehren wie bei Muñoz um ein anderes Sein in der Welt und in der Zeit.

Meine Zeit vergeht, aber sie schreitet nicht linear voran. Sie ist eine politisch umkämpfte Kategorie. In ihr zeigen sich die Formen ungleicher Verhältnisse. Dabei wirken die zeitlichen Ordnungen in Gesellschaften – wie Elizabeth Freeman schreibt – besonders für jene „natürlich", die von ihr profitieren und privilegiert werden. Nur aus dieser Perspektive folgt Zeit ihrem scheinbar natürlichen Lauf. Sichtbar und spürbar wird das in der „richtigen" Dauer einer Tätigkeit, in der guten zeitlichen Abfolge von den „richtigen" Ereignissen in unseren Leben. Aber auch in Vorstellungen zu einer „richtigen Zukunft" oder in der Erinnerung an die „richtige" Vergangenheit. Als Chrononormativität beschreibt Freemann eine Zeitlichkeit, die getaktet Normvorgaben folgt. In der „richtigen Zeit" sein wird – wie am Beispiel meines Arbeitsplatzes – kulturell, sozial und ökonomisch anerkannt. Dieser Prozess ist rassialisiert, sexualisiert und vergeschlechtlicht und durchzogen vom Normativ der „Nicht-Behinderung".

Obwohl es unmöglich ist, ein unversehrtes In-der-Welt-Sein über eine Lebensspanne hinweg zu verkörpern, gibt es einen gesellschaftlichen Zwang zu diesem Ideal. Darin steckt Gewalt, ausgedrückt in der (Selbst-)Disziplinierung und im Zwang zur Normalisierung, der versuchten Anpassung und der Erwartung der Anpassung an gesellschaftliche (Zeit-)Normen. Aber wo normative Zeit ständig archiviert für eine normale Zukunft, zeigt eine Crip Time nach Kafer Anfälle und Ausbrüche aus diesem Zwang einer be_hindernden Gesellschaft. Die Crip Time ist Explosion. Anstatt in.Takt zu zwingen, dehnt sie den Takt der Zeit.

Die Wust an E-Mails war zu lang. Zu viel Zeit im Plenum vertan. Mehr Prägnanz und Effizienz im gemeinsamen Tun, sagt Uni-ICH. Aber: Assistenz für ein kurzfristig anberaumtes Arbeitsgruppentreffen ist nicht in zwei Tagen zu organisieren. Zugänglichkeitsinfos für Räume auf die Flyer, auf die Website (!), fünf Mal darauf aufmerksam gemacht worden: Klos aus-, Treppenabsätze abmessen, Rampen bauen. Wie zeigt sich der Anspruch an politische Allianzen in der Zeitlichkeit? In Zeit und Raum Hierarchien abtasten. Dominanz erkennen, besser verlernen. Verbunden sein wollen, aber nicht in.takt. Dehn-Zeit für das ICH im WIR verwickelt, und im Wissen um das Vergehen.

doris arztmann



Sabian Baumann

Die Zeit

Es ist viertel nach 8.
Die Zeit bleibt nicht stehen.
Die Zeit muss man ganz fest halten.
Die Zeit muss man behalten.
Die Zeit muss man in die Herzen hinein tun,
wenn ich Zeit habe.
Die Zeit kommt irgendwo anders hin.
Die Zeit habe ich in meinem Zimmer.
Die Zeit habe ich zum Baden.
Die Zeit brauche ich zum Arbeiten.
Die Zeit bleibt bei mir.

Auf der Uhrzeit ist es halb 9.
Die Zeit vergeht, weil die Uhr so schnell geht.
Die Zeit habe ich, wenn ich aufstehe.
Die Zeit habe ich zum Fenster aufmachen.
Die Zeit habe ich zum Zähne putzen.
Die Zeit habe ich zum Frühstücken.
Die Zeit habe ich zum Schreiben.
Die Zeit habe ich, um Maria zu besuchen.
Die Zeit muss ich haben.

Die Zeit kommt immer öfter,
weil die Zeit ist so wichtig,
weil die Zeit nicht stehen bleibt.
Meine Uhrzeit stimmt gar nicht.
Im Wohnzimmer und im Zimmer stimmt die
Uhrzeit nicht mehr.
Gestern habe ich an der Uhr gesehen,
dass die Zeit nicht immer stimmt.
Die Zeit kommt immer zu uns.

Die Zeit kann man lesen auf der Uhr,
dass die Uhrzeit 10 Uhr ist.
Die Zeit habe ich, in die Werkstatt zu gehen
und zu arbeiten.
Die Zeit gefällt mir ganz gut,
weil die Zeit wird immer bei uns bleiben.
Wir haben die Zeit zum Schreiben.
Wir kommen jeden Freitag zum Schreiben,
weil wir so viel Sachen schreiben,
weil mir so viel wissen.
Die Zeit muss man fest halten.
Die wichtige Zeit kommt.
Die Zeit ist immer richtig,
weil die Zeit stimmt vollkommen.

Ich muss mir die Zeit nehmen.
Ich will die Zeit schon nehmen.
Welche Zeit ist mir lieber?
Um halb 2 sind wir fertig,
weil die schönste Zeit ist.
Weil die Zeit nicht stehen bleibt,
die kommt immer her.
Die Zeit muss man nehmen.
Die Zeit muss man halten.
Die Zeit brauch ich zum Üben.
Die Zeit rennt immer weiter.
Die Zeit muss nicht stehen bleiben.
Die Zeit muss nicht weg gehen.
Die Zeit soll da bleiben bei mir.

Herbert Schinko

An Archive of Pain

"Where does it hurt?"
"When does it hurt most?"
"How does it feel?"
"What have you tried?"

These types of questions dominate discussions of pain to such a degree that they leave little space for those in pain to direct conversations (about their own pain or otherwise). But these questions also place those in pain in the position of having to account for their pain. This often translates into accounting for what we have done to eliminate said pain. These questions, of course, are deeply rooted in the dominance of a medicalizing gaze, a gaze that has long extended beyond the borders of doctor's offices and therapy centers. These questions, then, carry the diagnostic gaze from the physicians and therapists to everyday exchanges. They manifest in everyday encounters, everyday movements.

I cannot count the number of times that I have been asked by distant relatives, bank tellers, gas station attendants, or strangers on the street: "What is wrong with you?"; "What happened?"; "How did you hurt yourself?" Perhaps if I could number such exchanges, then they would count – in the sense of evidencing the harm, weight, and violence of such questions.

Questions that demand I account for "what's wrong" reflect the degree to which people assume that they have a right to know what is happening with others' bodyminds. This "right to knowledge" reflects a broader cultural and discursive demand for disabled people to account for themselves, account for their presence, the space (and resources) that they take up, and the efforts, energies, resources that they personally invest in their own recovery.

At their worst, these questions – and the answers that they compel – fuel the brand of ableism that uses the presence of pain to justify the dismissal and devaluation of disabled life. As such, can we think of the refusal to answer as a political act? By refusing to talk about where it hurts, how it hurts, or what "major life activities" pain interferes with, do we frustrate the right to know or just cede the narrative to those who ask...all too willing to fill in with the available narrative scripts?

What would it mean to consider the ways that inciting new forms of knowledge about pain actually requires a refusal to ask or answer questions that have come to shape and limit dominant forms of knowledge? How might we shift meaning? How might we reframe the question of "where does it hurt?" "What do you feel?", "What do you do for the pain?", or "What's wrong with you?" – what might it mean to take these questions and turn them outward, to shift the object of the inquiry?

Using a queer, crip analytic – a sensibility and critical practice that takes the playful, radical critique of hetero/homo-normativity and combines it with the ragged, unflinching focus on challenging and remaking structures of ableism – I began to imagine *An Archive of Pain*. The full archive includes sections of old journal entries (kept since the accident that initiated my experiences with chronic pain), journal entries kept as a conscious part of my research process, and photos, taken in moments of pain flair-ups or crisis, as I more generally call them. Included here is a selection of the photo archive, with textual descriptions of the visual images.

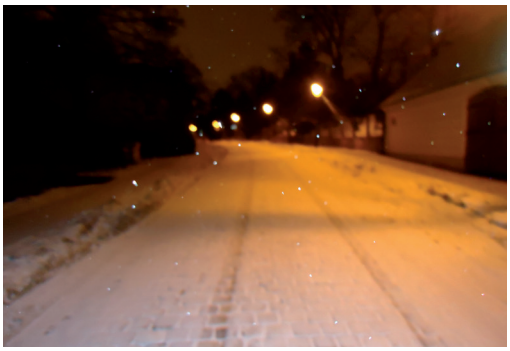
How Does it Feel? An Archive, A Cane

Image taken in my office, in the late afternoon. The image shows a black cane with a wooden handle leaning up against the corner where two desks meet. The handle of the cane

is large and central in the image, revealing the wear pattern that exposes the wood. The handle is scratched and the edges chipped from falling too many times on the ground. A copper ring connects the wooden portion of the cane to the metal portion below. Papers sit on either side of the cane on the desks. In the background the bottom portion of a printer appears.

When Does it Hurt? The Everyday

Picture of street on a sunny day. A medium-sized dog (part Shepard, part Pit Bull) in the right hand corner, his shadow falling on the pavement. The sky is blue, the bare trees cast a shadow on the pavement and the left side of the picture reveals a row of two- and three-flat houses with a variety of different types of fences (steel, wrought iron, brick, and wood). The dog looks toward the steel fence in the foreground.



When Does it Hurt? Long Walk, Perfect Night

Slightly out of focus coble-stone walkway, covered in a light dusting of snow. Five out of focus lights disappear into the background. The foreground of the picture reveals speckles of snow. Two tire tracks on the coble stone start in the foreground and disappear as they move toward the five (street) lights in the background of the photo.

When Does it Hurt? Falling Asleep, Staying Awake

Titled picture of desk. On the desk is a mason jar, half filled with water, an orange coffee cup, an empty bottle of pills, a pen, a phone with a red and black case, and two books. Both titles are obscured. The one in the far left of the frame is written by Connolly *(The Fragility of Things)* and the one behind the water glass has a red and black cover *(Washington's Medical Apartheid)*. Out of focus in the background on the left is a bookshelf and two pictures hanging on a wall above a chair (with blankets on it) and a floor lamp in the background on the right.

How Does it Feel? Like Shit, In a Bag, Frozen Over

Close-up shot of an old tire, turned into a planter. The word DESTINATION is visible across the top of the tire. Inside is filled with water, frozen over. A dead branch from a plant sticks out of the ice in the top left-hand corner. Two

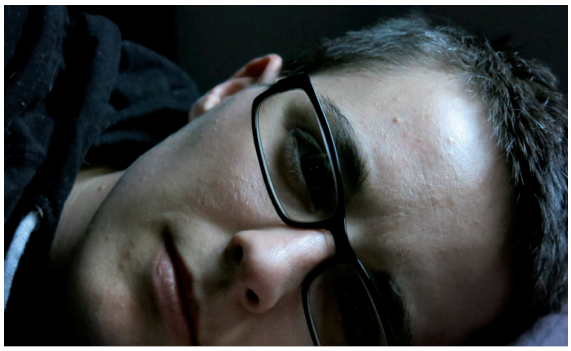
bags hang over the tire, one in the top right of the picture, one in the bottom left. They are both partially frozen into the water. A single cigarette butt is visible (out of focus) mixed in with the sticks and mud underneath the ice. The siding from the side of the house reflects in the ice as well.

What's Wrong with You? Walking with/ in the Institutional Legacy

Image of a long hallway, frame slightly obscured (tilted to the left). The walls are tiled in a sea foam green. The image shows a doorway leading to another section of the hallway. The doors have been removed. A rust stain remains on the tile by the door frame. Dark lines of wear patterns run down the hall, marking the tracks of gurney and cart paths. An orange chair, small in the top corner of the picture sits at the end of the hallway next to a wood door.

Where Does it Hurt? Comfort, Home, Survival

Image of an empty bed. The sheets are light purple color and the comforter, a beige color, is pulled back as if it was just thrown back. Laying on the bed is a maroon red colored heating pad. The cord to the heating pad snakes around the length of the bed and drops of the frame. The white controller panel on the heating pad is facing upside down, but faintly against the bedsheets a slight orange light shows. The light comes in from the window that is just out of view of the image.

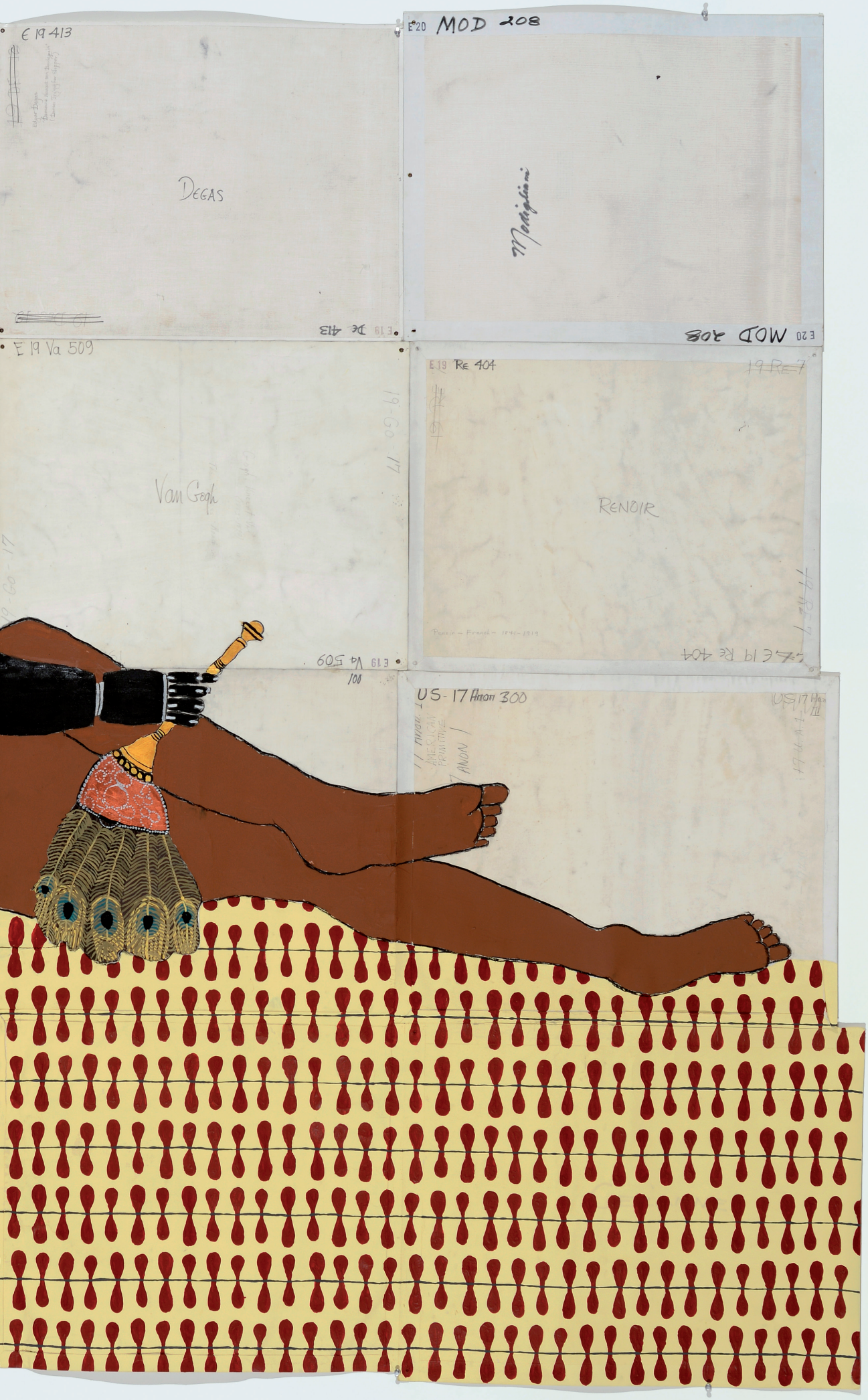


How Do You Feel? Just Fine

Close up image of a white person's head lying sideways, just over 3/4 of her face visible. She wears black-rimmed glasses and has short cropped brown and grey hair. Shadows cover her eyes from being fully visible. Her mouth is closed and she stares at the camera. The light fall revealing the lines and pimples on her face, nose, and chin. She wears a black shirt with a white string visible, hanging down. Her face appears resting, but not fully relaxed.

Alyson Patsavas

Katherine Sherwood


E 19 413
DEGAS
E 20 MOD 208
Modigliani
E 19 Va 509
Van Gogh
E 19 Re 404
RENOIR
US-17 Anon 300

Pionierinnen im Kampf gegen die Sonderschule

Emanzipatorische Selbsthilfebewegungen haben in Deutschland eine lange Geschichte – ihre Forderungen sind jedoch oft noch immer aktuell: Etwa die der Abschaffung von Sonderschulen und der umfassenden Förderung von Kindern mit Behinderungen. Paula Pfoser sprach mit der historischen Pädagogin Petra Fuchs über die Selbsthilfebewegungs-Pionierinnen Marie Gruhl und Hilde Wulff; darüber, warum sich die Sonderschule auch heute noch so zäh und hartnäckig hält sowie über notwendige Schritte, um segregationaler Bildung endlich ein Ende zu setzen.

Paula Pfoser: Sie sind Mitglied der *Selbstbestimmt Leben Bewegung* in Deutschland und haben mit Ihrer Forschung einen zentralen Beitrag dafür geleistet, auf die lange Geschichte der emanzipatorischen Selbsthilfebewegungen von Körperbehinderten in Deutschland aufmerksam zu machen: Schon ab 1919 hat sich in Deutschland der *Selbsthilfebund der Körperbehinderten* organisiert. Warum kam es Ihrer Einschätzung nach genau damals zu dieser Entwicklung?

Petra Fuchs: Der Sturz des Kaiserreiches, die tiefgreifenden ökonomischen und sozialen Folgen des Ersten Weltkrieges und der wachsende Einfluss der Arbeiterbewegung prägten das gesellschaftspolitische Klima und mit der Gründung der Weimarer Republik setzten allgemeine Demokratisierungsbestrebungen in Deutschland ein: Neben den Gewerkschaften und politischen Parteien bildeten sich eine ganze Reihe von Interessensverbänden und „Selbsthilfeorganisationen Hilfsbedürftiger", die Rechte auf soziale Sicherung gegenüber Staat und Gesellschaft einforderten. In diesem Zusammenhang meldeten – soweit wir bislang wissen – erstmals auch Menschen mit Behinderungen Ansprüche an.

Inwieweit spielten für die Entwicklung des *Selbsthilfebundes* auch das Faktum eine Rolle, dass die Politik nach 1919 einen Umgang mit den vielen Kriegsinvaliden aus dem Ersten Weltkrieg finden musste? Entstand der *Selbsthilfebund* damals in Parallele oder in Abgrenzung dazu?

Die ersten sozialpolitischen Interessenverbände der Kriegsbeschädigten hatten sich bereits während des Krieges gegründet. Zu den mitgliederstärksten gehörte etwa der *Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen*, der 1922 bereits mehr als 800.000 Mitglieder vertrat. Diese ausgeprägte Organisierung hatte ganz offensichtlich Signalwirkung auch auf andere gesellschaftliche Gruppen, deren Interessen dort nicht oder nur marginal vertreten wurden.

Im *Selbsthilfebund der Körperbehinderten* gab es eine Reihe an Frauen, die sich regelmäßig und selbstbewusst in Artikeln äußerten und das Bundesgeschehen entscheidend prägten und mitbestimmten. Inwieweit war die Selbsthilfebewegung eigentlich auch eine feministische Bewegung?

Die Selbsthilfebewegung der Körperbehinderten war definitiv keine feministische Bewegung. Die Kategorie Geschlecht stand hinter der Kategorie Behinderung eindeutig zurück. Das gemeinsame Engagement zielte auf die Gleichstellung mit „gesunden" Menschen und Teilhabe an der (Mehrheits-) Gesellschaft ab. Was allerdings existierte, waren persönliche und professionelle Verbindungen zu Vertreterinnen und Institutionen der bürgerlichen Frauenbewegung, z. B. durch Hilde Wulff. Dies floss sicherlich indirekt in die Arbeit des *Selbsthilfebundes* ein, ohne jedoch eigens thematisiert zu werden. Im *Selbsthilfebund* selbst schien das Verhältnis zwischen Frauen und Männern außergewöhnlich gleichberechtigt gewesen zu sein, dennoch existierte eine geschlechtsspezifische Aufgabenteilung: Die weiblichen Mitglieder waren vor allem im Bereich

Erziehung und Bildung, Kinder- und Jugendarbeit, Kulturpflege und Psychologie tätig.

Als zwei wichtige Protagonistinnen nennen Sie in Ihren Büchern die Lehrerin Marie Gruhl und die schon erwähnte Sozialpädagogin Hilde Wulff. Aus welchem biografischen Hintergrund heraus agierten die beiden und worin bestanden im Groben ihre Agenden bzw. Pionier*innenrollen?

Was beide Frauen auszeichnet, ist, dass sie sich früh für die umfassende Förderung von Kindern mit Körperbehinderungen einsetzten und beide frühe Konzepte der gemeinsamen Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder und Jugendlicher erarbeiteten, die sie in Kooperation mit den zuständigen staatlichen Stellen umgesetzt haben. Und sie beide agierten aus ihren biografischen Erfahrungen heraus: Die 1881 im Rheinland geborene Marie Gruhl kam ohne Füße zur Welt. Ihre Eltern – ihr Vater war Lehrer und später Provinzialschulrat in Berlin – erzogen Gruhl zu größtmöglicher Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Sie wurde Oberlehrerin und arbeitete am Charlottenlyzeum in Berlin, 1919 war sie als einzige Frau Mitbegründerin des *Selbsthilfebundes der Körperbehinderten* und dort auch in leitenden Funktionen tätig. Ihre biografische Erfahrung, „wie ein normales, gesundes Kind" erzogen worden zu sein, war es auch, die sie dazu motivierte, sich für eine gemeinsame Erziehung einzusetzen. Sie setzte sich damit nicht zuletzt in Opposition zu den professionellen Akteuren der „Krüppelfürsorge" – Medizinern, Theologen und Pädagogen –, weil sie dem Postulat des *Preußischen Krüppelfürsorgegesetzes von 1920,* „jedes schulfähige Krüppelkind gehört in eine besondere Krüppelschule", aktiv entgegenarbeitete.

BILD: BIDOK ARCHIV

Studienrätin Marie Gruhl

Auch Hilde Wulffs emanzipatorisches Engagement basierte auf ihren Erfahrungen: 1898 wurde sie als Tochter einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie im Ruhrgebiet geboren, mit zwei Jahren erkrankte sie an Kinderlähmung. Prägend für sie waren schließlich die langjährige Unterbringung in Krankenhäusern und die damit verbundene Isolierung von ihren Schwestern und Gleichaltrigen sowie die Exklusion von Lernmöglichkeiten. Trotz erheblicher Beweglichkeitseinschränkungen absolvierte sie eine Ausbildung zur Wohlfahrtspflegerin und Jugendfürsorgerin. 1928 gründete Wulff mit dem Vermögen ihres Vaters die *Krüppelhilfe und Wohlfahrt GmbH,* eine gemeinnützige Gesellschaft zur Unterbringung von körperbehinderten Kindern, und sie gründete und leitete mehrere Einrichtungen in Düsseldorf, Berlin und Hamburg.

Die damalige Selbsthilfebewegung in Deutschland war erstaunlich groß und konnte gerade auch wegen ihrer vielen Mitglieder einige Erfolge erzielen: Können Sie einige dieser Errungenschaften nennen?

1929/30 hatte der *Selbsthilfebund der Körperbehinderten* mit seiner Berliner Hauptgeschäftsstelle 6.000 Mitglieder. Diese Stärke ermöglichte es ihm, in alle Gesetzgebungsverfahren zur Fürsorge für Menschen mit Behinderungen eingebunden zu sein und sich aktiv am zeitgenössischen gesellschaftlichen Diskurs zum Thema „Behinderung" zu beteiligen. Zu den herausragenden Leistungen des *SBK* zählte eine ausgedehnte und differenzierte Jugendarbeit, die Konzeption und Erprobung gemeinsamer Erziehung und die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen in eigenen Betrieben. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise mussten die Betriebe 1931 aufgegeben werden. Im selben Jahr löste sich auch der *Selbsthilfebund* auf, für die ersten Emanzipationsversuche körperbehinderter Menschen ein herber Verlust. Zwar wurde 1931 der *Reichsbund der Körperbehinderten* gegründet, er hatte allerdings sozialpolitisch weitaus weniger Einfluss.

Auch für mich war es, wie Sie schreiben, zunächst sehr überraschend zu lesen, dass der *Reichsbund der Körperbehinderten* während des Nationalsozialismus weiterbestand. Wie kann man sich dessen Aktivität vorstellen?

1933 wurde der *Reichsbund der Körperbehinderten (RBK)* gleichgeschaltet. Er galt als anerkannter Verband der zivilen Körperbehinderten im „Dritten Reich", dessen Arbeit zentral darauf abzielte, die Nützlichkeit körperbehinderter Menschen in rassenhygienischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht zu belegen. Der *RBK* unterstützte die Anwendung des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* und setzte sich für die Zwangssterilisierung unter den eigenen Mitgliedern ein.

Mit dem Anschluss des *RBK* an den NS-Staat trat Hilde Wulff aus dem Bündnis aus und engagierte sich trotz der damit verbundenen Gefahren weiterhin für Kinder mit Behinderungen. Was genau tat sie damals und wie war dies überhaupt möglich?

Von April 1933 bis 1935 führte Wulff das Kinderheim „Neu-Westend" in Berlin. Mit dem Ziel, ihre Arbeit „frei von allen nationalsozialistischen Einflüssen" fortzusetzen, verlegte sie ihre Einrichtung 1935 in die Nähe von Hamburg, wo sie – im Unterschied zu den „Krüppelanstalten" in Nazi-Deutschland – die individuelle Förderung körperbehinderter Kinder konsequent fortsetzte. Darüber hinaus beteiligte sie sich am Widerstand, in dem sie politisch und rassistisch Verfolgte versteckte, Kontakte vermittelte und jüdische Kinder im „Erlenbusch" auf ihre Emigration vorbereitete. Eine ihrer Überlebensstrategien bestand in der weitgehenden Finanzierung des Heimes aus dem eigenen Vermögen.

Ein wesentliches Einsatzfeld von Marie Gruhl und Hilde Wulff war, wie Sie bereits erwähnt haben, die Schule. Können Sie die Positionen der beiden hier weiter ausführen? Warum setzten sich die beiden gegen gesonderte Bildungsmöglichkeiten ein?

Ausgangspunkt der Bejahung von gemeinsamer Erziehung und schulischer Bildung war, wie gesagt, ihre eigene Erfahrung, die ihnen die Potenziale und Vorteile des gemeinsamen Schulbesuchs verdeutlicht hatte. Marie Gruhl argumentierte, ein körperbehindertes Kind könne nicht angemessen auf das Leben vorbereitet werden, wenn es in der „unfreien" und künstlichen Umgebung von Sondereinrichtungen aufwüchse. Die Sondererziehung körperbehinderter Kinder und Jugendlicher akzeptierte sie allenfalls als Ausnahme. Gruhl setzte sich deswegen auch für eine entsprechende Vorbereitung der Lehrkräfte ein. Kurz vor ihrem Tod initiierte sie eine Studie zur

Stellung des Krüppelkindes in den öffentlichen Volksschulen Berlins, die 1929 vom Landesjugendamt Berlin durchgeführt und von Hilde Wulff dokumentiert wurde: Festgestellt wurde schon damals, dass der gemeinsame Schulbesuch zu einem rücksichtsvolleren und offeneren sozialen Umgang der Schüler*innen beitrug und das soziale Lernen in der Klassengemeinschaft förderte. Hinsichtlich der Sonderschulerziehung ergab die Erhebung, dass das Bildungsniveau unter dem ohnehin niedrigen Niveau der Volksschule lag und damit weit hinter den Ansprüchen zurückblieb.

Lernen von Gruhl und Wulff: Wie sehen sie die Integration und Inklusion, für die sie sich damals als Pionierinnen einsetzten und die zentral auf der Agenda der ratifizierten *UN-Behindertenrechtskonvention (RBK)* steht, dieser Tage verwirklicht?

Obwohl es bereits seit den 1980er-Jahren Bemühungen um eine integrative Bildung in Deutschland gibt, sind sie bisher nicht verwirklicht. In der *UN-RBK* sehe ich allerdings die notwendige menschenrechtliche Voraussetzung für die Umsetzung von Inklusion und umfassender Teilhabe, auch und gerade im Bildungsbereich. Insofern repräsentieren die Aktivitäten von Marie Gruhl und Hilde Wulff grundlegende Vorläufer für den heutigen Umbau der Gesellschaften. Nicht nur historisch, sondern auch aktuell wird deutlich, dass neue Denkweisen und richtungweisende Visionen maßgeblich auf die Eigenaktivitäten behinderter Menschen zurückgehen.

Wie erklären Sie sich, dass sich trotz langjähriger gegenteiliger politischer Bestrebungen und trotz der österreichischen Ratifizierung der Menschenrechtskonvention in Österreich die Sonderschule zäh und prominent als Schulform für Kinder mit Behinderungen hält?

Diese Frage lässt sich nicht so einfach und daher auch nicht eindimensional beantworten. Der Gedanke der Sonderbeschulung basiert vor allem auch auf bestimmten anthropologischen Vorstellungen, die, da es darüber keinen fachlichen und öffentlichen Diskurs gibt, schwer zu erschüttern sind. Der Begründer der „Krüppelpsychologie“ Hans Würtz, behauptete einen kausalen Zusammenhang von Behinderung und psychisch-charakterlicher Abweichung vom „Gesunden“. Dazu zählte er die grundsätzliche Gemeinschaftsunfähigkeit, die nur in Sondereinrichtungen und durch besonders „berufene“ (!) Fachkräfte zu beheben sei. Eine Untersuchung der Haltungen heutiger Sonderpädagog*innen hinsichtlich dessen wäre möglicherweise aufschlussreich.

„Der *Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen*, etwa, vertrat 1922 bereits mehr als 800.000 Mitglieder.“

Gleichzeitig ist der Gedanke des Schonraumes, den sonderpädagogische Institutionen ja ganz bewusst repräsentieren, sowohl für Eltern als auch für Fachkräfte immer noch sehr überzeugend.

Das System Sonderpädagogik ist darüber hinaus lange etabliert, es funktioniert, während die Umsetzung von Inklusion in Kitas und Schulen völliges Neuland darstellt. Inklusion

erfordert Pionierleistungen und ist mit hohen Risiken – Scheitern – verbunden. Und sie kostet schlicht Geld, das nach meiner Beobachtung bei weitem nicht in dem nötigen Umfang zur Verfügung gestellt wird.

Davon abgesehen sehen sich mehrere traditionelle Berufsgruppen damit konfrontiert, sich selbst quasi abschaffen zu müssen. Da es auch hier an Denkansätzen zu alternativen Qualifikationen fehlt, ist das Beharren auf den konventionellen Professionen individuell verständlich, aber eben nicht zielführend.

Letztlich aber halte ich ganz persönlich das nach wie vor unveränderte Verständnis von Behinderung – die Nichtwahrnehmung auch schwer behinderter Menschen als Subjekte – für die größte Hürde.

Elterngruppierungen argumentieren ihren Einsatz für einen „two track approach" damit, dass sich hinter der Befürwortung der Abschaffung der Sonderschule nur Kostengründe verbergen würden – wie ist Ihre Einschätzung dazu?

Wie bereits ausgeführt, teile ich diese Ansicht nicht. Auch die Sonderschule ist keine kostengünstige Institution, das haben entsprechende Untersuchungen bereits in den 1990er-Jahren belegt. Allerdings macht die augenblickliche Auflösung von Sonder- bzw. Förderschulen den Eindruck, dass, so sie denn stattfindet, tatsächlich Gelder eingespart werden. Das ist aber meines Erachtens lediglich auf ein falsches Verständnis von Inklusion auf Seiten der politisch Verantwortlichen zurückzuführen, die diese derzeit scheinbar als Einsparungsmaßnahme denken und praktizieren.

Die – leider nicht offen ausformulierten, vielleicht auch unbewussten – Ängste der Eltern vor dem Verlust bisher gesicherter Perspektiven für ihre behinderten Kinder kann ich allerdings nachvollziehen, zumal angesichts der völlig ungesicherten Umbruchsituation. Auch dagegen scheint es aktuell keine konkreten Ideen zu geben.

Was für Maßnahmen halten Sie denn für notwendig, um der segregationalen Bildung tatsächlich ein Ende zu setzen?

Die nach wie vor wichtigste Maßnahme sehe ich in der Bewusstseinsbildung, insbesondere unter allen Fachkräften. Die *UN-BRK* sollte im Rahmen von Fort- und Weiterbildungen schlicht gelesen und diskutiert werden. Die Curricula der Heil-, Sonder- und Rehabilitationspädagogik-Ausbildungen und -Studiengänge müssen zugleich den Anforderungen der *UN-BRK* konsequent angepasst werden und Ausbildungseinrichtungen müssten weitaus mehr im Sinne von „best practice" agieren. Es bedarf konkret einer Auseinandersetzung mit der theoretischen Grundlegung und dem Selbst- und Rollenverständnis der hier Tätigen sowie einer umfassenden Beschäftigung mit der Vergangenheit. Sie findet, obwohl dies anders behauptet wird, nur rudimentär statt und klammert vor allem auch die Frage der Beteiligung an erbbiologischen Maßnahmen und NS-Patientenmord bis heute aus. Orientierung dafür bietet die Medizingeschichte, die sich mit den medizinischen Verbrechen im Nationalsozialismus seit den 1980ern auseinandersetzt.

Wie sich aus dem bereits Gesagten ergibt, bedarf es von Seiten der Politik der nötigen Ressourcen. Für die Entwicklung und Erprobung entsprechender Konzepte müssen dauerhaft Räume – im wörtlichen wie übertragenen Sinne – zur Verfügung gestellt werden, denn Inklusion ist als letztlich nicht abzuschließender Prozess gedacht. Im Augenblick, denke ich, bedarf es vor allem noch intensiver, auch kontroverser Diskussionen in allen Bereichen der Gesellschaft, an denen Menschen mit Behinderungen immer aktiv und selbstbestimmt beteiligt sein sollten. ✖

Pioneers Against segregated schooling

Emancipatory self-help movements have a long history in Germany – but their demands often continue to remain relevant: for example, the elimination of special schools and the comprehensive support for children with disabilities. Paula Pfoser spoke with educational historian Petra Fuchs about the self-help movement pioneers Marie Gruhl and Hilde Wulff, about why special schools retain such a stubborn and tenacious hold, and about the steps necessary for finally bringing segregated education to an end.

Paula Pfoser: You are a member of the *Independent Living Movement* in Germany and your research has made a central contribution to raising awareness of the long history of emancipatory self-help movements by people with physical disabilities in Germany. The *Self-Help Alliance of the Physically Disabled* was organized in Germany in 1919. In your estimation, why did this development occur then?

Petra Fuchs: The collapse of the German Empire, the profound social and economic consequences of the First World War and the growing influence of the labor movement shaped the sociopolitical climate, and with the founding of the Weimar Republic a general trend toward democratization gradually took hold. In addition to labor unions and political parties, a variety of interest groups and "self-help organizations of needy individuals" were founded that claimed the right to support from state and society. This was the context in which people with disabilities first staked their claims, at least as far as we know.

How was the development of the *Self-Help Alliance* shaped by the fact that national politics after 1919 was forced to deal with the many disabled veterans of the First World War? Did the *Self-Help Alliance* arise parallel to or separately from this situation?

The first sociopolitical interest groups of war invalids was founded before the war's end. Among the largest was the *"Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen"* ["national alliance of the war's injured, participants, and surviving dependents"], which by 1922 had more than 800,000 members. This well-developed organization clearly served as an example and stimulus to other social groups whose interests were not represented or represented only marginally.

In the *Self-Help Alliance of the Physically Disabled* there was a series of women who regularly and assertively expressed themselves in print and who helped to shape and decisively impacted the organization's affairs. To what degree was the self-help movement actually also a feminist movement?

> "The *RBK* supported the application of the *Law for the Prevention of Offspring with Hereditary Diseases* and worked for the forced sterilization of its own members."

The self-help movement of people with physical disabilities was definitely not a feminist movement. The category of gender was far less important than the category of disability. This collaborative engagement was foremost in the service of achieving equality with "healthy" people and the right to par-

ticipate in the (majority) society. There were, however, personal and professional connections to the representatives and institutions of the middle-class women's movement, as was the case with Hilde Wulff, for instance. This certainly had an indirect influence on the *Self-Help Alliance*, but was never addressed or recognized as such. In the *Self-Help Alliance* the relationship between men and women seems to have been unusually egalitarian, but there was nonetheless a gender-specific division of labor. The female members were active primarily in the fields of upbringing and education, child and youth services, cultural initiatives, and psychology.

In your books, you name the teacher Marie Gruhl and the aforementioned social pedagogue Hilde Wulff as two important protagonists. What in their biographies prepared these two women for their activism and how, broadly speaking, did they understand their activism and their role as "pioneers"?

What distinguishes both of these women is that that they began to work for the comprehensive support of children with disabilities early on and that both developed concepts for the common schooling of disabled and nondisabled children that they were able to realize in collaboration with state authorities. And both were heavily influenced by their own personal experiences. Marie Gruhl was born in the Rheinland in 1881 without feet. Gruhl's parents – her father was a teacher and later provincial schools inspector in Berlin – raised her to be as self-sufficient and independent as possible. She became a head teacher and worked at the Charlotte Lyceum in Berlin. In 1919, she was the only female co-founder of the *Self-Help Alliance of the Physically Disabled* and took on a leading role there. Her biographical experience of having been raised "like a normal, healthy child" also motivated her to become active on behalf of common schooling. In doing so, she opposed the leading professionals in the realm of "cripple care" – doctors, theologians, and teachers – because she actively campaigned against the supposition of the *Prussian Cripple Care Law of 1920* that "every crippled child capable of attending school belonged in a special school for cripples."

Hilde Wulff's emancipatory activism was also grounded in personal experience. She was born in 1898 in Germany's Ruhr area, the daughter of a well-to-do factory owner who at age two contracted polio. Formative for her were above all the years of hospitalization and isolation from her sisters and peers as well as the lack of educational opportunities. Despite significant mobility limitations, she completed a course of training to become a social and child welfare worker. With her father's wealth, in 1928 Wulff founded *Cripple Help and Welfare Society*, a non-profit organization for the housing and placement of physically disabled children. She also founded and led several facilities in Dusseldorf, Berlin, and Hamburg.

The self-help movement in Germany was surprisingly large and, because of its sizable membership, achieved a number of successes. Could you name some of these accomplishments?

In 1929–1930, the *Self-Help Alliance of the Physically Disabled (SBK)*, headquartered in Berlin, had 6,000 members. This strength allowed the organization to take part in all of the legislative proceedings concerning the welfare of people with disabilities and to play an active role in contemporary social discourse about the topic of "disability." Among the outstanding accomplishments of the *SBK* was the extensive and differentiated youth work, the conceptualization and testing of common education programs, and the creation of jobs and apprenticeships in its own businesses.

As a consequence of the Great Depression, these businesses had to close in 1931. And in the same year the *Self-Help Alliance* was itself dissolved, which was a bitter loss for the first liberationist struggles of people with physical disabilities. The year 1931 did witness the founding of the *National Alliance of the Physically Disabled (RBK)*, but this organization had far less sociopolitical influence.

Like you, I also found it surprising that the *National Alliance of the Physically Disabled* continued to exist under National Socialism. What were their activities like?

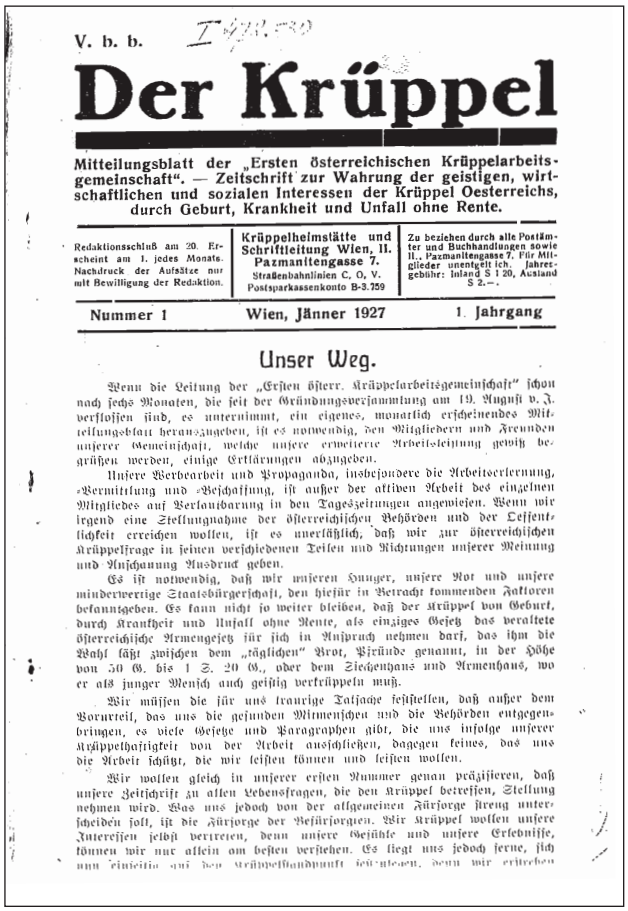
In 1933 the *RBK* was brought into line. It was officially recognized as the civil association of people with physical disabilities in the "Third Reich", the primary function of which was to evaluate and confirm the usefulness of physically disabled people from an economic and racial-hygienic point of view. The *RBK* supported the application of the *Law for the Prevention of Offspring with Hereditary Diseases* and worked for the forced sterilization of its own members.

After the incorporation of the *RBK* into Nazi Germany, Hilde Wulff left the organization and continued her activities in support of children with disabilities, despite the dangers of doing so. What exactly did she do and how was this possible in the first place?

From April 1933 until 1935 Wulff directed the children's home "Neu-Westend".

In 1935, with the goal of continuing her work "free from all Nazi influences," she moved her establishment closer to Hamburg. There, in contrast to the "cripple institutes" in Nazi Germany, she continued her thorough-going efforts to provide individual support to physically disabled children. In addition, she participated in the resistance by hiding victims of racial and political persecution, by working as an intermediary, and by preparing Jewish children in "Erlenbusch" for emigration. One of her survival strategies was that for the most part she financed the children's home with her own means.

As you have already mentioned, schooling was of vital concern for both Marie Gruhl and Hilde Wulff. Could you say more about the positions that each held in this regard? Why were they both opposed to segregated school systems for disabled and nondisabled children?



V. b. b.

Der Krüppel

Mitteilungsblatt der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft". — Zeitschrift zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Krüppel Oesterreichs, durch Geburt, Krankheit und Unfall ohne Rente.

Redaktionsschluß am 20. Erscheint am 1. jedes Monats. Nachdruck der Aufsätze nur mit Bewilligung der Redaktion.

Krüppelheimstätte und Schriftleitung Wien, II. Pazmanitengasse 7. Straßenbahnlinien C, O, V. Postsparkassenkonto B-3.759

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen sowie II., Pazmanitengasse 7. Für Mitglieder unentgeltlich. Jahresgebühr: Inland S 1 20, Ausland S 2.—.

Nummer 1 | Wien, Jänner 1927 | 1. Jahrgang

Unser Weg.

Wenn die Leitung der „Ersten österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft" schon nach sechs Monaten, die seit der Gründungsversammlung am 19. August v. J. verflossen sind, es unternimmt, ein eigenes, monatlich erscheinendes Mitteilungsblatt herauszugeben, ist es notwendig, den Mitgliedern und Freunden unserer Gemeinschaft, welche unsere erweiterte Arbeitsleistung gewiß begrüßen werden, einige Erklärungen abzugeben.

Unsere Werbearbeit und Propaganda, insbesondere die Arbeitserlernung, -Vermittlung und -Beschaffung, ist außer der aktiven Arbeit des einzelnen Mitgliedes auf Verlautbarung in den Tageszeitungen angewiesen. Wenn wir irgend eine Stellungnahme der österreichischen Behörden und der Oeffentlichkeit erreichen wollen, ist es unerläßlich, daß wir zur österreichischen Krüppelfrage in seinen verschiedenen Teilen und Richtungen unserer Meinung und Anschauung Ausdruck geben.

Es ist notwendig, daß wir unseren Hunger, unsere Not und unsere minderwertige Staatsbürgerschaft, den hiefür in Betracht kommenden Faktoren bekanntgeben. Es kann nicht so weiter bleiben, daß der Krüppel von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente, als einziges Gesetz das veraltete österreichische Armengesetz für sich in Anspruch nehmen darf, das ihm die Wahl läßt zwischen dem „täglichen" Brot, Pfründe genannt, in der Höhe von 50 G. bis 1 S. 20 G., oder dem Siechenhaus und Armenhaus, wo er als junger Mensch auch geistig verkrüppeln muß.

Wir müssen die für uns traurige Tatsache feststellen, daß außer dem Vorurteil, das uns die gesunden Mitmenschen und die Behörden entgegenbringen, es viele Gesetze und Paragraphen gibt, die uns infolge unserer Krüppelhaftigkeit von der Arbeit ausschließen, dagegen keines, das uns die Arbeit schützt, die wir leisten können und leisten wollen.

Wir wollen gleich in unserer ersten Nummer genau präzisieren, daß unsere Zeitschrift zu allen Lebensfragen, die den Krüppel betreffen, Stellung nehmen wird. Was uns jedoch von der allgemeinen Fürsorge streng unterscheiden soll, ist die Fürsorge der Besorgnen. Wir Krüppel wollen unsere Interessen selbst vertreten, denn unsere Gefühle und unsere Erlebnisse, können wir nur allein am besten verstehen. Es liegt uns jedoch ferne, sich nun einseitig auf den Krüppelstandpunkt festzulegen, denn wir erkennen

BILD: BIDOK ARCHIV

Faksimile des Covers der Zeitschrift *Der Krüppel* (1927), Mitteilungsorgan der *Krüppelarbeitsgemeinschaft/Vereinigung der Körperbehinderten Österreichs*

DER KRUPPEL

STOP, LOOK, LISTEN!

Bosko Gastager & Kata Hinterlechner

As I mentioned, both women came to affirm collective child-rearing and educational practices because of their personal experience, which made the potential and the advantages of collective schooling clear. Marie Gruhl argued that the physically disabled child could never be adequately prepared for life if he or she grew up in the "unfree" and artificial environment of a special school. She accepted the separate rearing of disabled children and young people only as an exception. And for this reason, Gruhl also advocated for appropriate teacher training. Shortly before her death, she initiated a study of *The Placement of Crippled Children in the Public Schools of Berlin*, which was carried out by the Berlin state child services in 1929 and documented by Hilde Wulff.

The results demonstrated even then that common schooling contributed to a more considerate and open social engagement with the pupils and encouraged social learning in the classroom. The educational level in the special schools was found to be even lower than the already unsatisfactory level in the public school and was thus far from acceptable.

Learning from Gruhl and Wulff: How have the goals of integration and inclusion that these pioneers fought for and that are likewise central to the *United Nations Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD)* been realized in present?

Although there were efforts to bring about integrated education since the 1980s in Germany, nothing concrete has yet been accomplished. I do see in the *United Nations Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD)* the first steps with regard to human rights necessary for achieving inclusion and comprehensive participation, also and especially in the area of education. In this regard, the activities of Marie Gruhl and Hilde Wulff set vital precedents for the restructuring of contemporary society. Both then and now, it is clear that the new ways of thinking and trailblazing approaches stem primarily from the activities of disabled people themselves.

What explanation do you find for the fact that, in spite of years of cooperative political efforts and the Austrian ratification of the human rights convention, the special school still remains the dominant mode of education for disabled children?

The answer to this question is not simple and therefore not one-dimensional. The concept of special schooling is grounded above all in certain anthropological assumptions that haven't been subject to either scholarly or public debate and that are, as a consequence, difficult to shake. The founder of "cripple psychology," Hans Wurtz, stipulated a causal relationship between disability and a deviation in psychological character from the nominally "healthy." Part of this deviation he saw as a basic social incompetence that could only be rectified in segregated institutions and by "competent" (!) specialists. A study of the attitudes and beliefs of contemporary special educators might be revealing in this regard. At the same time, the notion of a safe space that special education institutions quite consciously cultivate remains persuasive for both parents and specialists. The special education system, moreover, is well established and works, whereas introducing inclusion into daycares and schools would be totally new. Inclusion demands pioneering efforts and is associated with high risks – and even failure. And frankly, it costs money, which I believe has not been made available at anywhere near the necessary levels.

Apart from that, several traditional professions would be confronted with the necessity of their own elimination. Given the dearth of

ideas about alternative modes of professional organization and evaluation, it is understandable that individuals would continue to think in terms of conventional professions – but this thinking is not going to bring about new solutions.

Finally, what I personally feel to be the greatest hurdle is the unchanging perception of disability – the failure to recognize severely disabled people as subjects.

Parental groups in favor of a "two track approach" argue that support for eliminating special schools is motivated only by considerations of expense. What is your opinion on this?

As noted previously, I do not share this view. The special school is not a cost-efficient institution, as studies in the 1990s demonstrated. The idea of closing special schools may seem to promise immediate cost savings. But such an impression is in my opinion based on a false understanding of what inclusion means on the part of the relevant political authorities, who evidently approach inclusion solely as a cost-savings measure.

I certainly understand the worries – unfortunately not always expressed, and perhaps even unconscious – that parents have about losing the hitherto certain prospects for their disabled children, particularly given the uncertainty that such radical change would bring with it. There do not appear at present to be any concrete ideas about how to combat this.

What kinds of measure do you think are then necessary to bring about an end to segregated schooling?

I still see the most important task as the raising of consciousness, especially among all specialists and professional groups. Reading and discussion of the *UN-CRPD* should be part and parcel of training and development. The curricula in training and degree programs in the healing arts, special education, and rehabilitation must also be modified to comply with the *UN-CRPD* in all respects, and teaching institutions should operate much more in accordance with "best practice." We need to thoroughly scrutinize the theoretical foundation and the self-understanding that practitioners bring to the table, but we also need an extensive engagement with the past. Although the contrary is often maintained, such engagement only happens in the most rudimentary fashion and brackets any question of practitioners' participation in hereditary initiatives and in the murder of patients under the Nazis. The field of medical history offers a model moving forward, given its engagement since the 1980s with the medical crimes of the Nazi regime. The foregoing makes clear that what is needed is political support and public resources. Developing and testing new methods and conceptions requires space above all – in both the figurative and literal sense of the word – and this all the more so because inclusion is a never-ending process. At the moment, I believe that we need more intensive, even controversial discussions at all levels of society, discussions in which people with disabilities should always play an active and autonomous role. ✖

> **"The greatest hurdle is the unchanging perception of disability – the failure to recognize severely disabled people as subjects."**

Artenjak Franz 9. Jänner 1973

1. Sonnensystem!

Sonnendurchmesser 300,000,000 km, ganzes Sonnensystem 500,000,000 km

Schwarze magnetische Kraft!

Sternbilder mit blauen u. weißen Strahlen!
Wie sich die Sternbilder von uns Menschen aufbauen!

Magnetischer Stahlklotz!

Mit den gelben u. grünen magnetischen Kraft bauen sich die Sternbilder von den Fixsternen auf, unter 150,000,000 km.

Franz Artenjak

Wenn du glaubst du bist normal, ...

Volker Schönwiese
(in: erziehung heute,
Dezember 1977, S. 24)

Wenn DU glaubst, DU
bist so normal, daß
DICH Behindertenproble-
me nichts angehen, so
überleg mal, ob DU Noch-
nichtbehinderter nicht
doch ganz schön behin-
dert bist. Z.B.durch
Bretter vorm Kopf, Spä-
ne in den Augen, Fisch-
wasser im Blut, durch
einen lahmen Arsch, durch
eine schöne Maske überm
Gesicht...Schau in den
Spiegel und sei ehrlich:
bist DU frei? Kannst DU
DEINE Bedürfnisse erfül-
len? Bist DU glücklich?
DU hast wohl Mitleid mit
Behinderten! Wann hast
DU Mitleid mit DIR?

Text: Volker Schönwiese, Bildausschnitt aus dem Kupferstich Hochmut *von Pieter Brueghel d. Ä., Zyklus zu den sieben Todsünden ca. aus dem Jahr 1560, aus:* erziehung heute, *Dez. 1977*

Eva Egermann: Wie kam der Beitrag in *erziehung heute* 1977 zustande? Was für eine Zeitschrift ist das?

Volker Schönwiese: *erziehung heute* war eine kritische Zeitschrift zum Thema Bildung. Peter Gstettner und ich haben 1977 für eine *e.h.*-Nummer behinderte Personen interviewt, über das Thema Öffentlichkeit und Bewusstsein berichtet und sind für schulische Integration eingetreten. In Österreich war das damals noch sehr neu. Wir druckten auch den Appell einer italienischen marxistischen Gruppe von behinderten Menschen ab – „Heraus aus dem Getto". Aus heutiger Sicht ein erstaunliches und wichtiges Dokument *(siehe Kasten rechts; Anm.)*. Zu dieser Zeit haben wir unter dem Einfluss von Konzepten der Aktionsforschung und in Kenntnis erster internationaler Bürgerrechtsbewegungen von Menschen mit Behinderungen in Innsbruck eine Initiativgruppe gründeten. Sie markierte den Beginn der *Selbstbestimmt Leben Bewegung* in Österreich. Im *Archiv zur Geschichte der Behindertenbewegung in Österreich* – auf bidok.at – ist dazu jede Menge an Material zu finden.

Wie würdest du das gesellschaftliche Klima zu dieser Zeit (70er-Jahre) in Österreich beschreiben? Welche Möglichkeiten gab es für Menschen mit Behinderung/chronischen Krankheiten? Sonderbeschulung war für viele Kinder Realität, oder?

Behinderte Menschen hatten damals kaum eine Chance, der Sonderschule oder der Institutionalisierung zu entkommen. Es war allerdings eine Wende von der reinen Verwahrung in Richtung Rehabilitation eingeleitet. Da ergaben sich manch individuelle Schlupflöcher. Generell war die Macht der Institutionen aber total. In den Großeinrichtungen herrschte strukturelle und individuelle Gewalt, die herrschenden Experten klebten am individuellen medizinischen Modell. Von den Reformen in Skandinavien und den anti-institutionellen Revolten in der italienischen Psychiatrie war

bei uns real nichts angekommen. Es existierte allerdings bei uns schon massive Kritik, das *e.h.*-Heft von 1977 zeugt davon.

Wie würdest du sagen haben sich diese Situationen im Vergleich zu heute geändert?

Neben den weiterhin existierenden Versorgungs- und dominanten Rehabilitationsparadigmen ist heute die Perspektive von Selbstbestimmung verbal etabliert, ohne dass sich deshalb die doppelte Diskriminierung, die die italienische Gruppe 1977 beschrieben hat, aufgelöst hätte. Natürlich haben wir Erfolge z. B. bei Persönlicher Assistenz vorzuweisen, die Widersprüche und Ambivalenzen sind allerdings geblieben; Individualisierung, Spaltung (Creaming) und Kommodifizierung (Vermarktlichung) gewinnen an Bedeutung. Inklusion wird ein Etikett für nahezu alles. Die Systeme wandeln sich wie Chamäleons. Es ist kein Ende der Kämpfe in Sicht, weder auf der ökonomischen noch auf der politischen noch auf der kulturellen Ebene.

Warum findet sich neben deinem Text ein Ausschnitt eines Brueghel-Stiches? Welche Bezüge siehst du zwischen den Arbeiten von Brueghel und deiner Publikumsbeschimpfung?

Sowohl Hieronymus Bosch als auch Brueghel haben mit ihren grotesken Gestalten kultur- und gesellschaftskritische Reflexionen unterstützt. Mich haben diese Gestalten immer sehr fasziniert. In einem spontanen Text habe ich die Spiegelmetapher und eine Projektionsvorstellung aufgegriffen, um durch Provokation auf gesellschaftliche Phantasmen hinzuweisen und an die LeserInnen näher ranzukommen. Das Heft und der Text hatten damals durchaus eine bestimmte Wirkung; Felix Mitterer hat z. B. unter Einfluss dieses Textes das damals sehr erfolgreiche Theaterstück „Kein Platz für Idioten" geschrieben. Im Rückblick kann gesagt werden, dass damals schon erstaunlich viele Themen, die uns heute noch beschäftigen, kritisch diskutiert wurden. ✖

„Heraus aus dem Getto", das ist der Wutschrei derer, die den ihnen vom System zugewiesenen Platz nicht annehmen. „Heraus aus dem Getto", das ist der wichtigste Punkt in diesem kapitalistischen System, das den Menschen nur von dem Gesichtspunkt der Produktivität und des Konsums aus betrachtet.

Für physisch Behinderte besteht eine doppelte Diskriminierung:

1) Am Arbeitsplatz, der für gesunde Individuen gedacht ist, können Behinderte nicht arbeiten, weil dort ein Maximum an Ausbeutbarkeit gefordert ist.

2) Aus dieser Diskriminierung geht eine zweite hervor, daß die Behinderten selbst zu Ausbeuteobjekten werden. Das Sozialsystem gibt Hunderttausenden Arbeit und verhindert, daß die Behinderten in das normale Leben integriert werden.

Zu fordern sind:

a) Die Abschaffung jeglicher Diskriminierung, die die Gesellschaft und Allgemeinheit gegenüber allen „Abweichenden", unter diesen auch die Behinderten, praktiziert. Und zwar in der Schule, am Arbeitsplatz und im Alltagsleben.

b) Die Wiederherstellung eines sozialen Systems, das den Anforderungen und Bedürfnissen der Behinderten entspricht.

Fürsorge ist Ausbeutung und die Ideologie der Fürsorge schafft Randgruppen. Der Behinderte ist behindert, weil das Machtsystem beschlossen hat, daß der Behinderte nicht als Arbeiter dient, sondern als Objekt, an dem man arbeiten kann. Dies bedeutet die Isolation der Behinderten, ihre Verbannung in Heime. Fürsorgeheime dienen der Ausbeutung und bestehen nur solange, wie die Fürsorgebürokraten und die „wirklichen Engel der Güte" bestehen. Die Behinderten haben in diesem System nur eine Pflicht: still zu sein und alle Arten der Isolation und Ausschließung, die ihnen aufgezwungen werden, zu erdulden.

(...)

Sie haben uns die Freiheit genommen und das Leben, aber nicht die Wut! Die Wut können sie uns nicht nehmen, im Gegenteil, sie wird von Tag zu Tag größer und wir übertragen sie auf andere. Unsere Wut läßt sich nicht kaufen!

Die in der C.H.O. organisierten Behinderten kämpfen für die Aufhebung ihrer drittrangigen Rolle, für die Integrierung in die Gesellschaft. Für dieses Vorhaben ist die Unterstützung der Jugendlichen, der Arbeiter und Studenten notwendig; denn ein Kampf ohne die Hilfe von der Basis her ist unmöglich.

Aus: erziehung heute, *Dez. 1977*

Crip Pleasures

Schon immer war es die Lust, welche mich in meiner choreografischen Arbeit bewegte. Wenn „crip“ etwas wie eine Position der inhärenten Widerständigkeit gegen das markiert, was AutorInnen wie Rob McRuer als „compulsory abled-bodiness“ bezeichnen – wie ist es möglich, ebendiese inhärente körperliche Widerständigkeit für eine politisch-ästhetisch widerständige choreografische Praxis fruchtbar zu machen? Und wie mag eine choreografische Praxis aussehen, welche der Verwobenheit körperlicher Widerständigkeit mit den Regungen der Lust nachspürt und sie, abstrahiert und stilisiert, in den Raum setzt? Gibt es eine kontra-normative Lust?

Vielleicht kommen wir der Sache etwas näher, wenn wir uns der zugegeben etwas hausbackenen, aber durchaus aufschlussreichen Unterscheidung von Form und Inhalt zuwenden.

Mich den kontra-normativen Facetten Crip Pleasures choreografisch zu nähern, bedeutet für mich unter anderem, mich den bruchstückhaften, realen oder fantasierten Szenen zu widmen, die mich in ihren Bann ziehen. Herauszuarbeiten, inwieweit und inwiefern nicht selten jene lustvollen Szenen gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse in encodierter Form zur Darstellung bringen, aufs Engste mit Formen der „Negativität“ verknüpft sind, mit Prozessen der Unterwerfung, Objektivierung und Fetischisierung, aber auch Gefühlen der Trauer und Wiedergutmachung – diese queer-theoretische Geste gilt es crip-choreografisch aufzugreifen und damit nicht zuletzt die Dichotomie von Lustgewinn und Erkenntnisgewinn ins Wanken zu bringen.

BILD: RAFFAEL STIBOREK

Haben Autor_innen wie Kathryn Bond Stockton in ihrem *Beautiful Bottom, Beautiful Shame: Where „Black“ Meets „Queer“*, Elizabeth Freeman in ihrem *Time Binds: Queer Temporalities, Queer Histories* und Juana Maria Rodriguez in ihrem *Sexual Futures, Queer Gestures and Other Latina Longings* auf ebenjene Verwobenheit von Lust und gesellschaftlicher (etwa rassistischer) Macht hingewiesen, so mag eine crip-choreografische Perspektive zudem szenisch ebenso der Nähe von Lust und solidarischer Fürsorge (care) nachspüren.

Choreografische Praxis muss sich indes nicht immer als inhaltliche Arbeit an den Repräsentationen vollziehen. Gleichermaßen gewinnbringend erscheint mir stets die formale Auseinandersetzung mit den spezifischen zeitlichen Intensitätskonturen der Lust, ihren körperlich-gestischen Ausdrucksformen, ihren Rhythmen, ihrem Vibrieren, ihrem Bouncen, Stolpern und Zucken. Crip Pleasures zu choreografieren, bedeutet für mich so gesehen immer auch: Unterwanderung der klassischen dramatischen Form und deren heteronormativer, ableistischer Konnotationen; Subversion des kontinuierlich-virtuosen Crescendos hin zum explosiven Höhepunkt und sanften Ausklang; Sammlung der Gegen-Rhythmen und Gegen-Spannungen; Aufstand und Ausbruch der Synkopen und Extra-Systolen!

Für manche von uns ist unser widerspenstiges Verhältnis zur Welt ein aufregend verwackeltes. Diese Verwacklung und ihre vielfältigen seismischen Nachbeben aufzuzeichnen – das ist es, was die Arbeit so lustvoll macht.

Michael Turinsky

Weglaufhäuser des Pop

Der Sound kranker Verhältnisse – Diedrich Diederichsen und Eva Egermann über Krankheit als Waffe gegen die Selbstoptimierung des Neoliberalismus, schlechte Laune und den Nierenstein im „Volkskörper".

Eva Egermann: Verbindungen zwischen sozialen, politischen Bewegungen um Krankheit, Devianz, Behinderung und Popmusik als Zusammenhang sind vielfältig. Du hast mich vor einiger Zeit darauf aufmerksam gemacht, dass der Name der australischen Industrial-Band *S.P.K.* auf das *Sozialistische Patientenkollektiv* zurückgeht. Ideen, Diskurse und Artefakte beeinflussen verschiedene Szenen und tauchen an unterschiedlichen Schauplätzen auf.

Die Industrial-Formation *S.P.K.* wurde von Graeme Revell, Pfleger in einer psychiatrischen Klinik, gemeinsam mit Neil Hill, einem ambulanten Schizophreniepatienten dieser Klinik, 1978 in Sydney gegründet. Die Psychiatrie war in den ersten Jahren auch zentrales Thema der Veröffentlichungen, wie *S.P.K.* in einem Flugblatt 1981 beschrieb: „Der Grundgedanke des Projektes ist es, die Bedeutung verschiedener psychopathologischer Zustände, insbesondere Schizophrenie, manisch-depressiver Psychose, mentaler Retardation und Paranoia, aufzuzeigen. *S.P.K.* versucht eine Stimme derer zu sein, die zu einem langsamen Verfall in den psychiatrischen Krankenhäusern verdammt sind, ohne sie zu einem Unterhaltungsprodukt zu machen. Unsere Veröffentlichungen sollen mentale Erfahrungen über den Vermittler Sound nachvollziehbar machen." (*S.P.K.*, 1982)

Der Sound vermittelte zwischen monotonen und elektronischen Beats und Geräuschcollagen mit verzerrten Stimmen und Schreien. Bei Liveauftritten wurden Filmsequenzen aus Psychiatrie und Pathologie gezeigt. Diese Antiästhetik von Gewalt, Schmerz und Schockzuständen entsprach gewissermaßen der Darstellung von existenziellen, verstörenden und gesellschaftlich tabuisierten Themen innerhalb des negierenden Industrial, dem Zur-Sprache-Bringen von verdrängter Wirklichkeit als Teil der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und psychischen Strukturen und medialer Manipulation.

Der Name *S.P.K.* nahm Bezug auf eben jenes andere *SPK* der deutschen Antipsychiatrie. *Das Sozialistische Patientenkollektiv (SPK)* war eine Therapiegemeinschaft aus ÄrztInnen und PatientInnen, die in den 70er-Jahren in Heidelberg entstand. Es war Teil der Antipsychiatriebewegung, einem Kontext verschiedener Gruppen unterschiedlicher Hintergründe, welche die Institution Psychiatrie grundsätzlich infrage stellten, das Arzt-Patient-Verhältnis kritisierten, die Einrichtung sogenannter Weglaufhäuser forderten, Zwangsmaßnahmen und Elektrokrampftherapie grundsätzlich ablehnten und die soziale Bedingtheit psychischer Krankheiten und den gesellschaftlichen Umgang damit thematisierten.

> „Unsere Veröffentlichungen sollen mentale Erfahrungen über den Vermittler Sound nachvollziehbar machen."

Vor allem David Cooper und Ronald D. Laing prägten in den späten 60er-Jahren den Begriff Antipsychiatrie. In Deutschland wurde 1980 die *Irren-Offensive* und im Jahr 1970 von Psychiatriepatienten in Heidelberg das *Sozialistische Patientenkollektiv (SPK)* gegründet. Die klassische Psychiatrie versuche, die Patienten wieder „tauglich für die krankmachende Gesellschaft" zu machen. Dementsprechend formulierte das *SPK* den Satz „Aus der Krankheit eine Waffe"[1] für eine klassenlose Gesellschaft zu machen.

Diedrich Diederichsen: Die Band *S.P.K.* hat ja auch immer damit gespielt, dass dieses Akronym jederzeit andere Bedeutungen annehmen kann. *Sozialistisches Patienten Kollektiv* war wohl der Ausgangspunkt, später hatte ich mal eine Single, auf der sie als *Surgical Penis Klinik* firmierten. Aber zurück zum Patientenkollektiv. Um den Slogan des *SPK* „Aus der Krankheit eine Waffe machen" gibt es so ein bisschen einen Mythos. Es ist interessant, dass, anders als die *RAF*, die Antipsychiatriebewegung bzw. konkreter das *SPK* eigentlich kaum aufgearbeitet worden ist. Beispielsweise gibt es keine Spielfilme oder so etwas, während es über die *RAF* mehrere Dutzend gibt. Es gibt aber auch nicht das, was Luke Fowler über Ronald D. Laing gemacht hat, oder das, was du versuchst: eine künstlerische Auseinandersetzung mit Material und Dokumenten. Neben KünstlerInnen wie Dora García hat z. B. das Wiener Duo *Gangart* über die Antipsychiatriebewegung gearbeitet. Das *SPK* ist nie richtig aus historischem Abstand diskutiert worden, oder ich hab's nicht mitbekommen. Eine Ausnahme ist vielleicht mein ehemaliger Stuttgarter Kollege Michael Dreyer, der sich immer wieder damit beschäftigt hat.

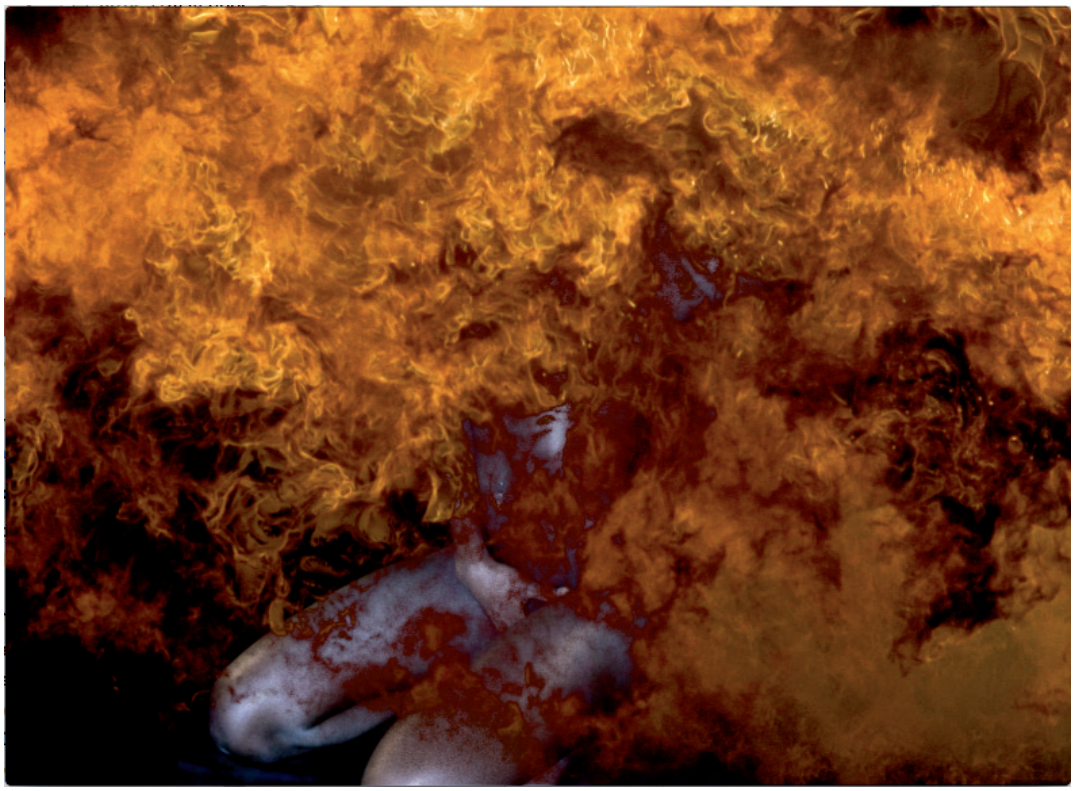
Die damaligen Helden der Antipsychiatrie haben sich oft merkwürdig entwickelt. Das Problem, dass die bloße Suspension der alten Hierarchie nicht automatisch zum Verschwinden von Machtverhältnissen führt, haben ja viele anarchistische und machtkritische Experimente erlebt, aber meist nicht oder nur verschoben reflektiert, nicht machttheoretisch, sondern entlang anderer, existenzieller anmutender Paradigmenwechsel. R. D. Laing z. B. ist im Laufe der Zeit von einer gesellschaftskritischen zu einer, wie soll ich sagen, eher buddhistischen Position gekommen. Er hat zunächst die gesellschaftlichen Verhältnisse für Krankheit verantwortlich gemacht, später aber die psychische Programmierung der Leute – wie z. B. in seinem Buch *Knoten* (engl.: *Knots*). Er sprach nicht mehr von der Gesellschaft, sondern vom Schleier der Maya, also den buddhistischen Gedanken, dass die ganze Welt eine Illusion ist. Dabei ist er auch nicht geblieben und hat andere Positionen eingenommen. Das Buch *Knoten*, das in der Reihe *das neue buch* von Rowohlt erschienen ist, war damals sein bestverkauftes Buch im deutschsprachigen Markt. Es war ein absoluter Szene-Seller. Es gab in den 70er-Jahren keinen Subkulturhaushalt, in dem dieses Buch nicht herumlag. Diese Mischung aus Buddhismus und Linksradikalismus war wirklich sehr verbreitet.

Das alles erklärt aber nicht, warum das *SPK* nicht aufgearbeitet worden ist. Das ist eine offene Stelle. Was vom *SPK* übrig geblieben ist, ist dieser Slogan. Dieser Gedanke „Aus der Krankheit eine Waffe machen" findet sich in relativ vielen subkulturellen Memen. Natürlich müsste man diese seltsame Sprache erst mal versuchen zu sichern. Was ist das eigentlich für ein Ratschlag? Was wird da gesagt und wer redet da eigentlich? Offensichtlich sind diese Leute artikuliert. Ihre Patient_innengeschichte hat nicht zu Stummheit geführt. Aber es ist ein sehr merkwürdiger Diskurs. Einerseits sind diese Materialien, die vom *SPK* hinterlassen wurden, total durchsetzt mit abstrakten Begriffen, dem Sound marxistischer Theoriesprache der Epoche. Andererseits hat es etwas Wirres, aber in einem argumentativen Gestus bzw. gibt sich nicht als Poesie aus. Es sind keine bloßen Eindrücke, es geht um etwas.

Frederic Jameson spricht z. B. von dem „politisch Unbewussten", welches die vorwiegend normativen Formen und Entwürfe, sozusagen das „nicht abweichende Sprechen", ausmacht.

Texte und Materialien des *SPKs* sind – wie du sagst – teilweise wirr, verrückt bzw. abstrakt und operieren gleichzeitig auf verschiedensten Ebenen. Abgesehen vom inhaltlichen Kontext und von der radikalen Symbolik des *SPK*-Slogans und deren ironischen Meta-

Roland Gaberz



phern liefern diese Materialien heute eine Art Denkvehikel über den Subjektstatus im „fitten" Neoliberalismus und die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, aber auch Kontinuitäten hinsichtlich Krankheit.

Dieses Bild beispielsweise. Es ist aus der *SPK*-Publikation *Aus der Krankheit eine Waffe machen*. Darauf ist zu lesen: „Der Stein, den jemand in die Kommandozentralen des Kapitals wirft, und der Nierenstein, an dem ein anderer leidet, sind austauschbar. Schützen wir uns vor Nierensteinen!" Theoretische und konkrete Ebenen verschwimmen und der Vergleich bleibt rätselhaft und ungelöst. Das Bild wirft Assoziationen dazu auf, wie und ob es möglich ist, mit bzw. durch Krankheit handlungsfähig zu sein, und auch dazu, wie der Körper kapitalistisch verdinglicht ist. Es verweist auch darauf, wie Biopolitik diskursiv immer den gesunden Körper heranzieht. In gesellschaftstheoretischen Debatten wird beispielsweise vom gesunden Staatskörper, den Organen des Staates oder dem Kreislauf gesprochen. Die Unbeschädigtheit wird quasi auch symbolisch reproduziert.

„Aus der Krankheit eine Waffe machen" ist ja eine schiefe Metapher. Die Krankheit ist eh eine Waffe, ist sie ja immer schon, gerade wenn man Krankheit als ein Produkt von gesellschaftlichen Verhältnissen verstehen will – in anderen Diskursen ist sie allenfalls die Knarre des Schicksals. Nur richtet sich die Krankheit normalerweise gegen einen selbst, gegen den Kranken. Sie schädigt einen. So wie

die Waffe in meiner Hand auch schädigt, nur die schädigt jemand anders: Eine Waffe daraus zu machen, heißt nicht, aus ihr etwas anderes machen, sondern das hieße einfach, sie umdrehen, sie gegen jemand anders kehren. Der Staat, die Verhältnisse, die Verdinglichung, was auch immer, zerstört mich mit einem Mittel, der Krankheit. Dieses Mittel drehe ich um. Die Judo-Idee: Ich nehme die Kraft des Gegners und wende sie gegen ihn selbst. Aber der Nierenstein ist kein Pflasterstein, sondern der ist nur der Niere schädlich, mit dem kannst du sonst nicht viel ausrichten. Aus X Y machen müsste also eine Transformation sein und nicht nur eine Umkehrung.

Dann wäre da noch ein zweites Problem: Als PatientInnenkollektiv identifiziert man sich über seine Krankheit, also als PatientIn. Andererseits ist aber der Grund des Kampfes die Abschaffung des PatientInnenstatus. Also es geht ja darum, keine PatientIn mehr zu sein. Das wäre sozusagen nicht nur als Therapie etc., sondern auch, wenn es in einem konfrontativen politischen Kampf gedacht ist, trotzdem das Ziel. Man gewinnt eine Identität aufgrund von etwas. Man kann diese Identität aber im Gegensatz zu „Say it loud, I'm black and I'm proud" nicht leben. Daher ist es eine problematische Logik. Der Rassismus definiert die Bezeichnung *black* als negativ, und indem man aber *proud* ist, gewinnt man quasi den prärassistischen Zustand zurück. Das geht aber als PatientIn nicht so ohne Weiteres.

Zu deinem Punkt mit der Selbstimagination des Staates als gesund bzw. überhaupt als gesunder Körper und der Verdinglichung des Körpers im Kapitalismus: Für mich kommen da mehrere Sachen zusammen. Dass der Staat sich als Körper versteht, geht zurück auf die antike römische Erzählung vom Auszug der Plebejer. Die Plebejer streikten, indem sie einfach den Ort, also Rom, verlassen haben. Dadurch konnte die Stadt nicht mehr funktionieren, er war sozusagen ein Generalstreik per Exodus. Daraufhin hat ein ehemaliger Konsul eine Rede gehalten, die auch berühmt ist, in der er den Staat Rom mit einem Körper verglichen hat. Der Körper war die Metapher für die Richtigkeit der Getrenntheit und Unterschiedenheit der Klassen. Der gesunde Körper ist arbeitsteilig und deswegen ist sozusagen gesellschaftliche Ungleichheit gerechtfertigt. Der Körper ist quasi nur gesund, wenn in ihm nicht alle das Gleiche machen. Es können nicht alle Oberschicht sein. Gesundheit besteht darin, dass einige im wahrsten Sinne des Wortes *der Arsch* sind. Das ist der interessante Ursprung für diese Gesundheitsvorstellung und zeigt, wie sie schon damals auf Unrecht und Ungleichheit basierte. Der gesunde Körper ist ein hierarchischer Körper und top-down-organisiert, in welchen oben was reinkommt und unten was rauskommt und in dem oben die Herrschaft sitzt und alles andere unten bzw. seitlich und an den Gliedmaßen.

Im Grunde enthält also diese Metapher schon ihre eigene Kritik. Ein gesunder Körper ist im Grunde also schon ein ungleicher bzw. ein ungerechter Körper. Ein Körper, der nach dieser Logik ein gerechter Körper wäre, würde dann beispielsweise nur aus Hirnzellen bestehen. Trotzdem ist der andere Punkt, den du angesprochen hast, sehr entscheidend. Der Staat ist in seiner Selbstvorstellung als gesunder Körper zugleich gesund aussehend und krank machend. Das klingt natürlich politisch-theoretisch ein bisschen stumpf, aber sagen wir's mal so: Auf jeden Fall gehört der Staat zu den Kräften, die krank machen, und auf jeden Fall ist es auch zutreffend, dass er sich als gesund imaginiert oder imaginieren muss. Er will nicht krank aussehen, weil er krank für defizitär hält. Sein Organisationsprinzip ist Vollständigkeit. Anders als beim Nierenstein, bei dem der kranke Körper von etwas belästigt bzw. bedrängt wird. Natürlich kennt z. B. auch der faschistische, rassistische Diskurs bzw. dessen Imagination Geschwüre am „Volkskörper".

Das Verhältnis zum Staat oder zu den gesellschaftlichen Verursachern von Krankheit ist der Ursprung dieses merkwürdigen Doublebinds: Sich mit dem Staat zu identifizieren heißt, sich zugleich mit einer Vorstellung von Gesundheit und gelungener gesellschaftlicher Differenzierung zu identifizieren wie mit einer Macht, die diese Differenzierung erst mit Gewalt und Zurichtung hervorbringt. Das setzt sich in den Widerstandsoptionen fort: Man muss sich sowohl darauf beziehen, dass Vorstellungen von Gesundheit falsch sind, so wie der Staat sie definiert, aber auch die Krankheit falsch ist, die er mir macht. Das selbst ist schon eine schizophrene Situation. Man kann nicht zugleich die Gesundheit und die Krankheit affirmieren bzw. kritisieren.

Der Doublebind trifft auch auf die verschiedenen gesellschaftlichen Funktionen zu, denn all das fällt heute sozusagen zusammen. Selbsttherapierend verkörpert man ÄrztIn und PatientIn in einer Person, ausgestattet mit wissenschaftlichen Erkenntnissen oder verschiedenen Selbstoptimierungs-Apps. Man kümmert sich selbst darum, keine Patientin, sondern bei „guter Gesundheit" zu sein.

Diese Selbstregulierungs- und Disziplinierungstechniken wurden (vor allem in Hinblick auf neue Arbeitsweisen) als Gouvernementalität des Selbst beschrieben. Der Einsatz persönlicher Risikobereitschaft und Eigeninitiative, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit und die Performativität der „UnternehmerIn seiner/ihrer selbst" gelten als solche neuen Selbsttechnologien.

Die Subjektivität, die „kreative Selbstverwirklichung" bzw. Eigeninitiative selbst ist also zum zentralen Produktionsfaktor geworden und die jeweilige Arbeitskraft als auch das Unternehmertum und das dazugehörige Management/der Boss bzw. zugleich auch der Arzt/Fitnesstrainer finden in den Subjekten statt. Anders noch in diesem Poster der österreichischen kommunistischen Jugendkulturzeitschrift *explosiv* aus den 80er-Jahren, in welchem die Arbeitsteilung (klassen- als auch geschlechtsspezifisch) noch ganz klar definiert werden konnte. Zu sehen ist eine junge Frau und dazu der Ausspruch: „Es gibt keine Zeitschrift für Dich und Deinen Boss. *explosiv* schreibt nur für Dich." „Nur für Dich" bedeutet in dem Fall dann auch „Du bist nicht der Boss bzw. dein Arzt/Fitnesstrainer". Das alles ist Ausdruck dafür, inwiefern sich die gesellschaftlichen Verhältnisse, die von beispielsweise der Antipsychiatrie in den 70er-Jahren kritisiert wurden, verändert haben. In Verbindung zu der Vorstellungswelt des *SPK*, Krankheit als möglichen Protest bzw. Verweigerung zu begreifen, frage ich mich, was das in heutigen geänderten gesellschaftlichen Verhältnissen des Neoliberalismus bedeuten würde. Welche Rolle spielt Krankheit bzw. körperliche Devianz, wenn wir auf gesellschaftliche Verhältnisse schauen?

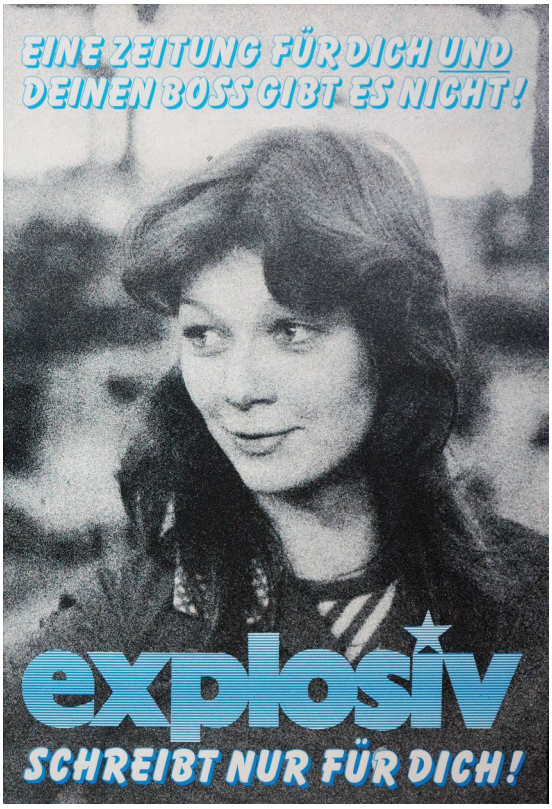


BILD: ARCHIV EVA EGERMANN

Poster *explosiv*

Genau diese neue Lage, die du gerade beschrieben hast, ist eine, in der eben die Arbeitsorganisation nicht mehr eine verdinglichende ist, sondern eine, übertrieben gesagt, belebende, animierende, eine, die einen stimulieren soll. Die Ausbeutung ist nicht mehr eine Ausbeutung von berechenbaren objekthaften Skills und körperlichen Fähigkeiten, sondern von Affektivität und Emotionalität etc. Insofern ist die Krankheit, die dabei entsteht, bei der Ausbeutung von Affektivität und Emotionalität, eine andere als die Krankheit, die eine fordistische Produktion produziert. Eine fordistische Produktion, der wir auch den Nierenstein verdanken, hat in der Tat damit zu tun, dass der Körper eine vermessene, verdinglichte, in einem bestimmten Produktionsprozess berechnete Sache geworden ist. Deshalb wird man krank.

Aber nun geht es darum, dass die Affekte stimuliert werden müssen und dass die Fähigkeit, sich mit etwas zu identifizieren, sich für etwas zu begeistern, ausgebeutet wird, und deswegen wird der Körper auf andere Weise krank bzw. gefordert. Und zwar nicht, indem er Ding ist, sondern so etwas wie eine endlose Affektmaschine, die dann irgendwann mit seinen Affekten nicht mehr umgehen kann, die eigene Emotionalität nicht mehr abtrennen kann von dieser Art der affektiven Produktivität.

Das Massenmedienthema dazu heißt Burnout, aber das ist natürlich zu vereinfachend, das so auf eine Diagnose zu bringen und zu versuchen, das Problem zu re-pathologisieren bzw. zu re-medizinisieren und so aus dem gesellschaftlichen Diskurs rauszuschreiben. Aus dieser Krankheit lässt sich natürlich keine Waffe machen. Wenn, dann ist diese Waffe, die man daraus machen kann, vielleicht unglaublich pessimistisch, unglaublich skeptisch. Man müsste unglaublich negative, schlechte Laune produzieren ... Das wäre die Waffe. Zum Beispiel mit einer unglaublichen Schwärze durch die Welt zu gehen.

Schwärze, schlechte Laune, Pessimismus lässt mich an Goth, Shoegaze, Drone oder Dark Wave denken. Wie du einmal gesagt hast, ist Popmusik eine Art Vehikel für Zwischenzustände entgegen einer bipolaren Normalisierung.

Neben der schon genannten Industrial-Formation *S.P.K.* gibt es eine Vielzahl weiterer Beispiele für diese Verbindungen. Vor allem Punk verkörperte eine Ästhetik der Imperfektion und sich entziehenden Gegenkörperlichkeit. George McKay[2] beschreibt, wie durch Punk als Subkultur neue kulturelle Räume und körperliche Erwartungen bzw. Styles entstanden (McKay 2013, S. 11), Punk- und Postpunk-Enfreakments und Bands wie die *Epileptics*, die *Subhumans* und die *Happy Spastics* (in England), oder die *Subhumanz* (in Kanada) und *Disability* und *The Cripples* (in den USA) auftraten. (McKay 2013, S. 11)

Ob als Zuschreibung oder als bewusste Geste, die sich normativer Selbstoptimierung entziehen will, sind Verkörperungen des „Outcast Thing" Teil der Popmusikgeschichte. Wie auch McKay beschreibt, ging es *immer* um körperliche Transformation oder Exzess und die Darstellung dessen (McKay 2013). Wie du letztens meintest, hat der Gestus des schwachen, unsportlichen, kranken, verwundeten und schlaffen Körper in der Popkultur eine habituelle Dimension ... ✖

1 Sozialistisches Patienten Kollektiv (SPK), *1987:* Aus der Krankheit eine Waffe machen.

2 *George McKay, 2013:* Shakin' All Over. Disability and Pop Music.

BILD: UNITED ARCHIVES/PICTUREDESK.COM

R.I.P. Sigi Maron

Das Foto – ich weiß nicht, wo es herkommt – zeigt den großen Singer-Songwriter Sigi Maron in weißem Ärztemantel, schwarzer Fellmütze und der Art Staubschutzbrille, die man in Baumärkten findet. Er ist vermutlich in seinen 30ern oder 40ern. Er ist umgeben von Ballons, ein paar davon hält er auf seinem Schoß, denn er sitzt, wie immer, seit er als Zwölfjähriger an Kinderlähmung erkrankte, im Rollstuhl. Ich selber lernte Sigi erst in den letzten fünf Jahren seines Lebens kennen. Als einen überaus weisen, politisch scharfsinnigen, aber auch großzügigen, humorvollen Mann. Maron machte sich keine Illusionen über eine Gesellschaft, die seinesgleichen bloß duldete. Aber das machte ihn bloß lauter.

The picture, don't know where it's from, shows the great singer-songwriter Sigi Maron in a white coat wearing a fur hat and the sort of goggles you'll find at DIY stores. He is probably his thirties or forties. He is surrounded by balloons, and he also has some on his lap because he is sitting, as he always did ever since contracting polio at the age of twelve, in a wheelchair. I only got to know Sigi in the last five years of his life as an extraordinarily wise, politically astute, but also generous and very funny man. Maron had no illusions about a society that just about tolerated the likes of him. But that only made him raise his voice higher.

Robert Rotifer

BIOGRAFIEN

Franz Artenjak (1920–1985) wurde in Südtirol (Italien) geboren und im Alter von 27 Jahren aufgrund von epileptischen Anfällen ins Landeskrankenhaus Gugging gebracht. Die Zeichnungen seiner eigenen Kosmologien entstanden aus seinem Interesse an astronomischen Daten und kosmischen Visionen.
Mit freundlicher Unterstützung des Mumok.
— *WWW.MUMOK.AT, WWW.GUGGING.AT*

doris arztmann: wie doron_doktor_und_frau*. früher an der drau, jetzt donau. uni projektbürogetaktet. optimierbarkeitsunwillig, auf der suche nach dehn-zeit.

Sabian Baumann, geboren 1962, lebt und arbeitet in Zürich. Seit 1992 freischaffend, Ausstellungen im In- und Ausland, diverse Auftragsarbeiten, Initiant*, Mitorganisator* und Kurator* verschiedener Kunstprojekte. — *SABIANBAUMANN.CH*

Drew Danielle Belskys Forschungsinteressen drehen sich um Körper und visuelle Produktion. Ihre Arbeit im Zuge ihres Doktorats in Science and Technology Studies (York) beschäftigt sich mit Praktiken, Bildung, und der Professionalisierung medizinischer Illustratoren in Nordamerika vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Magazin *Bunt:* Zwei Werbeseiten aus dem Magazinprojekt *Bunt* der Zürcher Hochschule der Künste. Das Magazin entstand zum *Welt-Down-Syndrom-Tag* am 21. März 2010 und ist ein Kooperationsprojekt der Studienvertiefung Style & Design der ZHdK und des Theater *HORA* in Zürich. Redaktion: Jonas Haefele und Henriette-Friederike Herm, Leitung: Katharina Tietze und Eva Wandeler.

Diedrich Diederichsen, geboren 1957 in Hamburg. In den 80er-Jahren Redakteur und Herausgeber von Musikzeitschriften wie der *Spex*, in den 90ern Hochschullehrer als Gastprofessor oder Lehrbeauftragter u. a. in Frankfurt, Stuttgart, Pasadena, Offenbach, Gießen, Weimar, Bremen, Wien, St. Louis, Köln, Los Angeles und Gainesville, seit 2006 Professor für Theorie, Praxis und Vermittlung von Gegenwartskunst an der Akademie der bildenden Künste Wien.

Eva Egermann ist Künstlerin und lebt in Wien. Sie arbeitet in verschiedensten Medien und Kollaborationen. Ihre Arbeiten im Rahmen des PhD-in-Practice-Projekts *Crip Modes of Artistic Research* wurden mit dem *Theodor Körner Preis* ausgezeichnet. Sie ist derzeit Dozentin an der Hochschule Luzern, Lehrbeauftragte der Universität Innsbruck und Fellow des Künstlerhauses Büchsenhausen.

Petra Fuchs, historische Pädagogin, promovierte zum Thema „Krüppel" im Nationalsozialismus. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Alltags- und Sozialgeschichte behinderter Menschen mit dem Fokus auf Körperbehinderte im Zeitraum der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus; Geschichte der *Krüppelfürsorge* und der Sonderpädagogik bis 1945; Zwangssterilisation und NS-„Euthanasie".

Roland Gaberz studiert Objektbildhauerei an der Akademie der bildenden Künste Wien und produziert Musik und Remixe als *Forever Traxx*. Im *Crip Magazine* ist ein Still aus Roland Gaberz's Videoarbeiten zu sehen, die als Teil seiner Musikproduktion entstanden sind. — *ONLINETILLFOREVER.COM*

Bosko Gastager und Kata Hinterlechner leben und arbeiten in Wien und Innsbruck. Ihre Arbeiten ereignen sich an den Grenzlinien zwischen Kunst, Grafik und Design.

Petra Kuppers ist eine Behinderten-Kultur-Schaffende, Community-Performance-Künstlerin, und jemand, der in Deutschland aufgewachsen ist, und da selten solche Konzepte gefunden hatte. Sie lebt jetzt in den USA und ist Professorin an der University of Michigan, sie leitet die Olimpias, eine experimentelle Performance-Gemeinschaft. Ihre Bücher sind unter anderem *Behinderungskultur und Gemeinschaftsperformanz: Finde eine Ungewöhnliche und Verdrehte Form* (2011) und *Behinderten-Kunst und -Kultur: Eine Einführung* (2014). — *OLIMPIAS.ORG*

Brooke Lanier schloss ihren MFA in Malerei an der Tyler School of Art und ihren BFA an der School of the Art Institute of Chicago ab. 2007 belegte sie mit ihrer von einer Netzhautablösung inspirierten Kunst den zweiten Platz des *Volkswagen Driven Competion* für junge Künstler mit Behinderung. Sie erhielt ein Stipendium und ihre Werke wurden im Smithsonian Institut ausgestellt. — *BROOKELANIER.COM*

Elisabeth Magdlener, Obperson von *CCC** – Change Cultural Concepts*, ist Lehrende im Bereich Queer Dis-Ability (Studies) und Körperdiskurse. Sie studiert(e) Gender Studies und Pädagogik an der Universität Wien und ist Tänzerin und Mitglied der weltweiten Community-Tanzbewegung *DanceAbility* und *A.D.A.M. (Austrian DanceArt Movement)*. Sie arbeitet immer wieder an akademisch-aktivistischen Projekten mit und schreibt in verschiedenen Medien zu diesen Thematiken.

Neil Marcus ist ein behinderter Künstler und Performer und lebt in Berkeley, California. Seine Bücher sind *Special Effects: Neurologische Vorstöße* und *Crip Poetics: Eine Liebes-Geschichte*. Sein bekanntestes Theater-Spiel ist *Sturm Lesung*. „Mit 13 Jahren begann ich damit Co-Counselling zu lernen. Theorien von Befreiung und Unterdrückung. Das bereicherte mein Denken. Meine Welt. Ich konnte leben. Ideen explodierten. Ich war radikalisiert. Ich hatte ein pulsierendes Ich. Ich hatte eine Ausdrucksform. Ich hatte Raves."

Lisa Max ist Illustratorin, sie lebt und arbeitet in West Australien. Vor ihrer Auswanderung nach Australien wuchs sie in Deutschland auf und studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Sie arbeitet als freischaffende Illustratorin, entwirft Produkte und malt/zeichnet/druckt von Cartoons, Comics und Character Design beeinflusste Bilder. — *LISAMAX.ORG*

Alyson Patsavas ist Dozentin am Institut für Disability and Human Development an der University of Illinois at Chicago (UIC). Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen die Kulturpolitik von Schmerz, Gesundheit und Krankheit, die Schnittstellen zwischen Queer Theory und Disability Studies, sowie Darstellungen von Behinderung in Film, Fernsehen und Popkultur. Sie ist Koautorin und Koproduzentin der in Kürze erscheinenden Dokumentation *Code of the Freaks*.

Paula Pfoser lebt und arbeitet in Wien. Studium der Sozialen Arbeit am FH Campus Wien sowie der Kunst- und Kulturwissenschaften an der Akademie der bildenden Künste Wien. Beschäftigung als Sozialarbeiterin in der Psychiatrieausgliederung, in Projekten im Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsbereich sowie derzeit als freie Kunst- und Kulturjournalistin.

PRO21 Kampfassistenz holt Liebe, Sex und andere „behinderte" Realitäten aus der Tabuzone: Explosion statt Inklusion! Menschen mit *und* ohne „geistige(r)" Behinderung produzieren gesellschaftlichen Widerstand und Aktivismus. *PRO21* ist nicht Lebenshilfe, sondern Kampfassistenz! Solidarität erzeugen – Öffentlichkeiten schaffen – Sexualpädagogiken versuchen. — *PRO21.POSTISM.ORG*, *FACEBOOK.COM/PRO21KAMPFASSISTENZ*

Herbert Schinko, geboren 15. August 1982. Seine Schulpflicht beendete er in St. Pius und seitdem arbeitet er in der technischen Werkstatt in der Einrichtung der Caritas für Menschen mit Behinderungen in Steegen/Peuerbach. Herbert Schinko, schrieb schon immer Briefe an seine Betreuer, FreundInnen und Personen, die er kennenlernte. Zum Schreiben kommt er, seit 2009 jeden Freitag in die Literaturgruppe. Er ist Mitglied der Jongliergruppe und besucht verschiedene Kurse der Abendschule in St. Pius. Er ist Gewinner des Literaturpreises *Ohrenschmaus*.

Volker Schönwiese, geboren 1948, hat in den 1970er-Jahren in Innsbruck Psychologie und Pädagogik studiert. Er gehört zur GründerInnengeneration der *Selbstbestimmt Leben Bewegung* in Österreich und lehrte seit 1983 an der Universität Innsbruck (seit 2013 im aktiven Ruhestand).

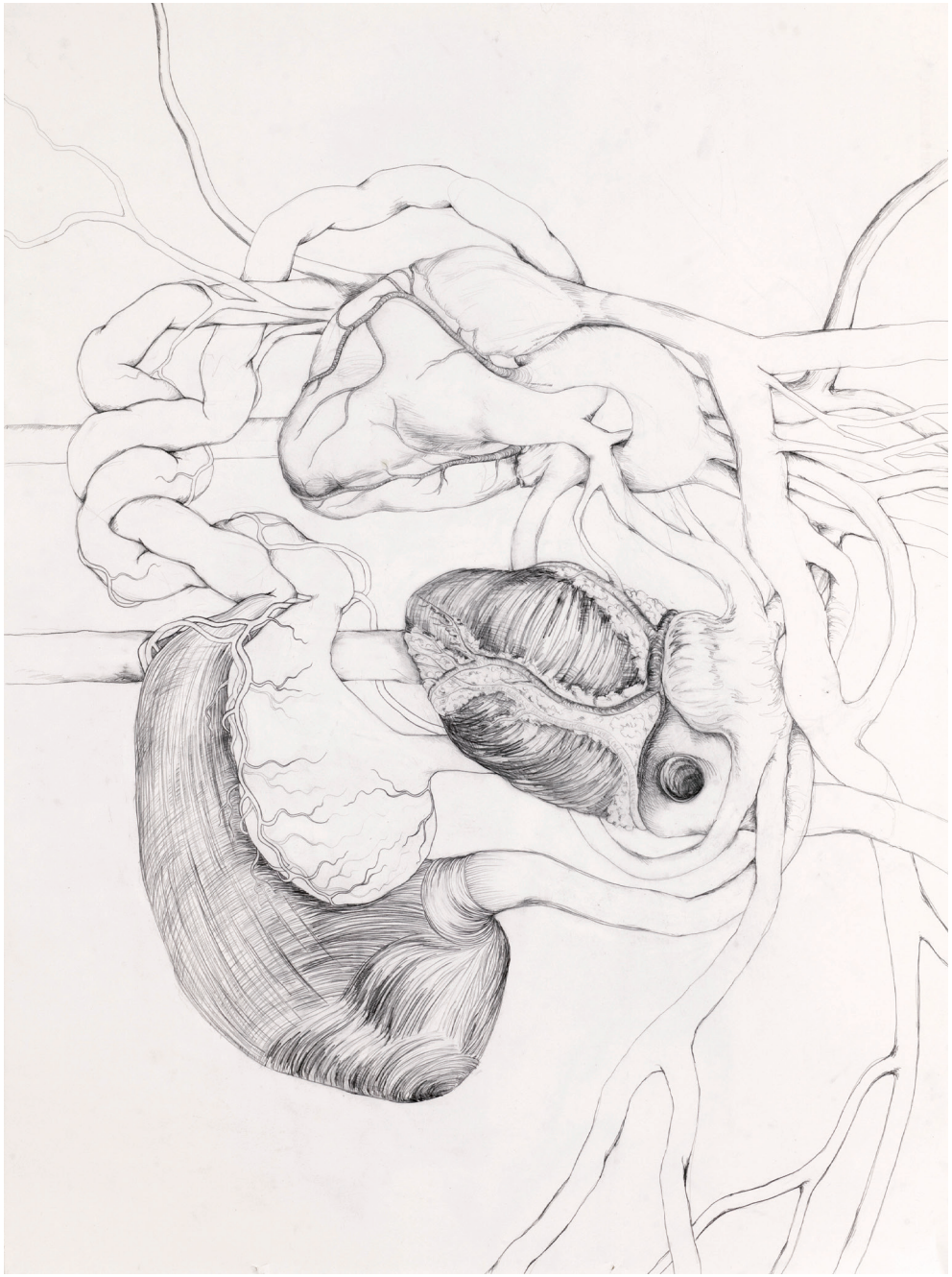
Katherine Sherwoods gefeierte Mixed-Media-Gemälde erkunden die Schnittstellen zwischen Kunst, Medizin, und Behinderung. Ihre Werke kombinieren abstrahierte medizinische Bilddaten wie zum Beispiel zerebrale Angiogramme des Gehirns der Künstlerin mit fließenden Darstellungen historischer Muster. Sherwood erhielt die *Guggenheim Fellowship* 2005–2006 und ein Stipendium der *John Mitchell Foundation* 2006–2007. Sie ist Professorin für Art Practice and Disability Studies an der UC Berkeley und Mitbegründerin der *Yelling Clinic*. — *KATHERINESHERWOOD.COM*

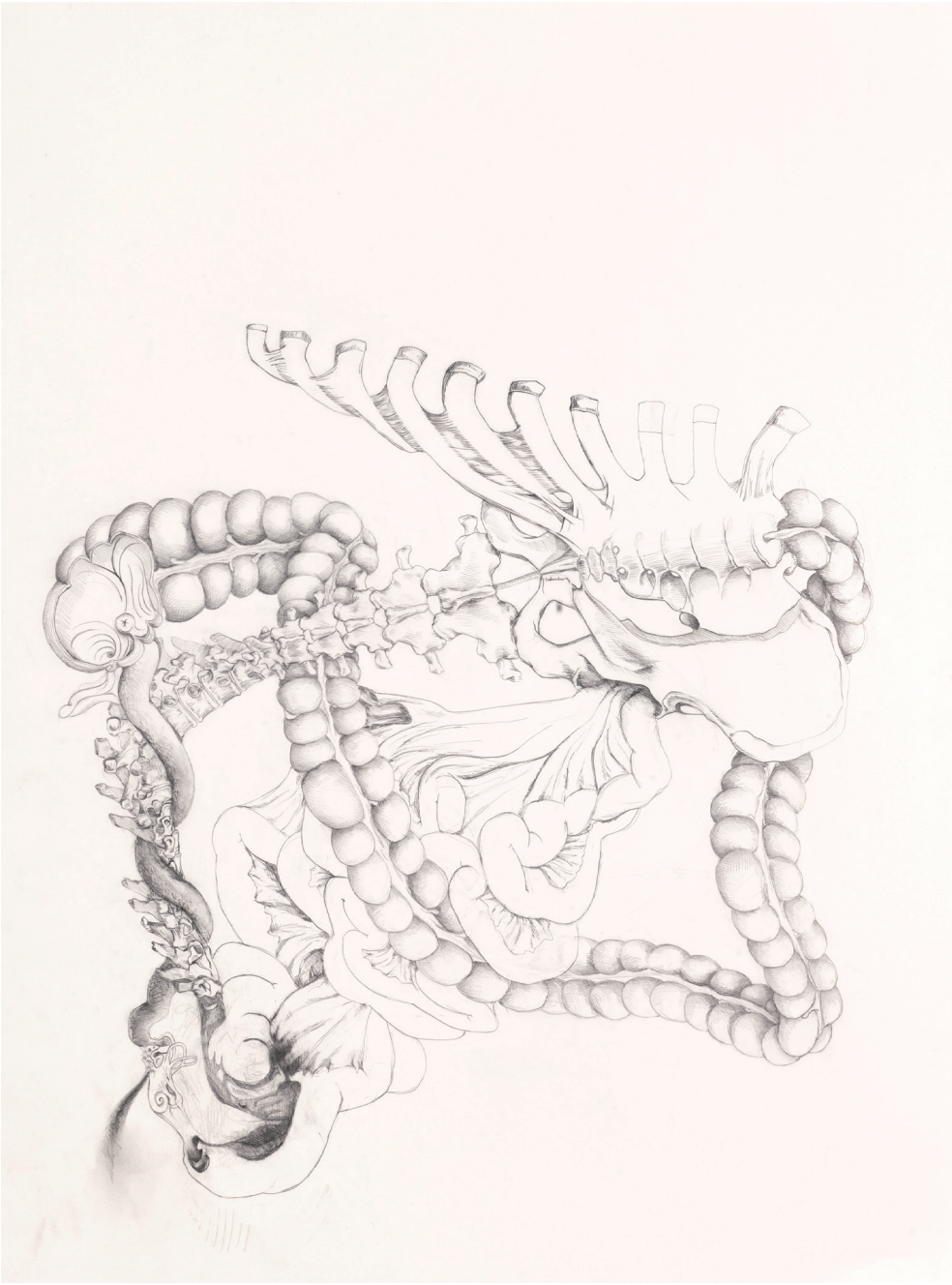
Philmarie Theatdaggres, Autor, Theatermacher und Vorleser (Poetry Slams, Lesebühnen) aus Innsbruck; Gründer der Theatergruppe *Theater der Aggressionen*; Durchführer der halbjährlichen *Po.Lit.Lesebühne Literarische Umsturzversuche*; Veröffentlichungen in diversen Zeitschriften; ist im Rollstuhl und sonst auch körperlich gesehen von der Norm abweichend. — *THEATDAGGRES.AT*

Michael Turinsky lebt und arbeitet als Theoretiker, Choreograf und Performer in Wien. Magister der Philosophie an der Universität Wien. Seit 2008 als Choreograf tätig. International getourt wurden *heteronomous male*, ein Stück zu Fremdbestimmung und Männlichkeit, welches u. a. in Bulgarien, in Genf, Wien und Salzburg gezeigt wurde, sowie *my body, your pleasure* über Lust und Behinderung, welches in Berlin im *HAU (Hebbel am Ufer)* aufgeführt wurde. — *MICHAELTURINSKY.ORG*

Anna Voswinckel, geboren 1975, lebt in Berlin und Leipzig. Sie arbeitet in verschiedenen Konstellationen künstlerisch, gestalterisch und kuratorisch. Seit 2012 ist sie künstlerische Mitarbeiterin an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Letzte Ausstellungen und Projekte: *Spontaneous Frameworks*, KV Leipzig, 2015, als teilnehmende Künstlerin; *Irregular Moon*, Ravenna, 2015, als Kuratorin; *1.–3. Person singular/plural*, KV Leipzig, 2016, als Kuratorin. — *ANNADESIGN.DE*

Drew Danielle Belsky





BIOGRAPHIES

Franz Artenjak (1920–1985) was born in South Tyrol. Because of epileptic attacks he was taken to the regional hospital in Gugging (Psychiatry and Neurology). The drawings of his own cosmology were the result of his interest in astronomical data and cosmic visions. — Used by kind permission of the *Mumok*. — *MUMOK.AT, GUGGING.AT*

doris arztmann: like doron_doktor_and_woman*, used to live close to the river drau, now closer to the danube. clocked to office work in a university project. unwilling to optimize and in search of bended time.

Sabian Baumann, born in 1962, lives and works in Zurich. Freelance artist since 1992 with exhibitions at home and abroad, Various commissioned works, initiator, co-organizer, and curator of different art projects. — *SABIANBAUMANN.CH*

Drew Danielle Belsky's research interests revolve around bodies and visual production. Her doctoral work in Science and Technology Studies (York) is primarily concerned with the practices, pedagogy, and professionalization of medical illustrators in North America from the 20th century to the present.

Magazine *Bunt*: Reprint of two advertisements from the magazine project *Bunt* ("colourful"). The magazine was established for the World Down Syndrome Day on March 21, 2010 and is a cooperation of the programme Style & Design of the Zurich University of Arts and Theater *HORA* in Zurich. Editors: Jonas Haefele and Henriette-Friederike Herm. Head: Katharina Tietze und Eva Wandeler.

Diedrich Diederichsen, born 1956 in Hamburg. Editor of music magazines such as *Spex* during the 80s, taught as lecturer and visiting professor at various universities, e.g. Frankfurt, Stuttgart, Pasadena, Offenbach, Weimar, Bremen, St. Louis, Cologne, Los Angeles, and Gainesville, in the 90s. Since 2006, he is professor for Theory, Practice, and Communication of Contemporary Art at the Academy of Fine Arts Vienna.

Eva Egermann is an artist based in Vienna. She works in various mediums and collaborative constellations. The works in the framework of her PhD in Practice project *Crip Modes of Artistic Research* has been awarded with the *Theodor Körner Prize*. She is currently lecturer at University Lucerne, University Innsbruck and fellow at the Künstlerhaus Büchsenhausen in Innsbruck.

Petra Fuchs: historical pedagogue, doctorate on the topic of "cripples" during National Socialism. Her research area is the social history of disabled people with a focus on the physically disabled during the Weimar Republic and Nazi period; history of *cripple-care* and special needs education until 1945; forced sterilization and NS-"euthanasia".

Roland Gaberz studies object sculpture at the Academy of Fine Arts in Vienna and, as *Forever Traxx*, produces music and remixes. He is showing a still from a video work which was made as part of his music production. — *ONLINETILLFOREVER.COM*

Bosko Gastager and Kata Hinterlechner are artists living and working in Vienna and Innsbruck. Their artistic practice takes place at the borders between art, graphics and design.

Petra Kuppers is a disability culture activist, a community performance artist, and a Professor of English and Women's Studies at the University of Michigan. She leads *The Olimpias*, a performance research collective. Latest publications: *Disability Culture and Community Performance: Find a Strange and Twisted Shape* (2011) and *Studying Disability Arts and Culture: An Introduction* (2014). — *OLIMPIAS.ORG*

Brooke Lanier earned her MFA in Painting from Tyler School of Art and her BFA from The School of the Art Institute of Chicago. In 2007, she received the 2nd award in *Volkswagen's Driven Competition* for Young Artists With Disabilities for art inspired by her retinal detachment. She had her work displayed in the Smithsonian Institute. — *BROOKELANIER.COM*

Elisabeth Magdlener is the chairperson of *CCC** – Change Cultural Concepts* and lecturer in the field of Queer DisAbility (Studies) and body discourses. She studies / studied pedagogics and Gender Studies at the University of Vienna and is dancer and member of the community dance movement *DanceAbility* and of *A.D.A.M. (Austrian DanceArt Movement)*. Occasionally she works in activist-academic projects and writes in several contexts about these topics.

Neil Marcus is an artist and performer living in Berkeley, California. His books include *Special Effects: Advances in Neurology,* and *Cripple Poetics: A Love Story*. His most performed play is *Storm Reading*. "At age 13 I began learning co-counseling. Theories of liberation and oppression. This enriched my thinking. My world. I was radicalized. I had a vibrant self. I had expression. I had raves."

Lisa Max is an illustrator residing and working in Western Australia. Previous to her relocation to Australia, she grew up in Germany and studied at the Academy of Fine Arts in Vienna, Austria. Her art practice includes commercial illustration and product design as well as paintings, drawings, and prints influenced by cartoons, comics, and character design. — *LISAMAX.ORG*

Alyson Patsavas is lecturer at the department of Disability and Human Development at the University of Illinois at Chicago (UIC). Her research focuses on the cultural politics of pain, the cultural politics of health and illness, the intersections of queer theory and disability studies, as well as representations of disability in film, television, and popular culture. She is a co-writer and co-producer on the forthcoming documentary *Code of the Freaks*.

Paula Pfoser lives and works in Vienna. Studies of Social Work, FH Campus Wien, and Arts and Cultural Studies, Academy of Fine Arts Vienna. Occupation as a social worker in the field of community psychiatry and in art, cultural and scientific projects; currently she works as a freelance journalist.

PRO21 Kampfassistenz moves love, sex, and other "disabled" realities out of the taboo zone: explosion instead of inclusion! People with *and* without "intellectual" disabilities create societal resistance and activism. PRO21 is not "Lebenshilfe" (a helping hand), but fight assistance! Generating solidarity – creating publics – attempting sex education. — *PRO21.POSTISM.ORG, FACEBOOK.COM/PRO21KAMPFASSISTENZ*

Herbert Schinko, born August 15, 1982, completed his compulsory education in St. Pius and has since been working at the technical workshop of Caritas for people with disabilities in Steegen/Peuerbach. Herbert Schinko has always been writing letters to supervisors, friends, and acquaintances. Since 2009, he attends weekly meetings of the literature group in order to write. He is a member of a juggling group and attends various evening classes in St. Pius. He is recipient of the *Ohrenschmaus* literature prize.

Volker Schönwiese, born 1948, studied psychology and pedagogy in Innsbruck in the 1970s. He is part of the founding generation of the *Independent Living Movement* in Austria and has been teaching at the University of Innsbruck since 1983 (active retirement since 2013).

Katherine Sherwood's acclaimed mixed-media paintings investigate the point at which the essential aspects of art, medicine, and disability intersect. Her works juxtapose abstracted medical images, such as cerebral angiograms of the artist's brain, with fluid renderings of ancient patterns; Sherwood was a recipient of a *Guggenheim Fellowship* 2005–2006 and a *Joan Mitchell Foundation* grant 2006–2007. She is a professor at UC Berkeley in Art Practice and Disability Studies and is the co-founder of the *Yelling Clinic*. — *KATHERINESHERWOOD.COM*

Philmarie Theatdaggres: author, theatre maker, and reader (poetry slams, reading stages) from Innsbruck; founder of the theatre group *Theater der Aggressionen* (theatre of aggression); organizer of the semi-annual *Po.Lit* reading stage *literary coup attempts*; publications in various magazines; wheelchair user and overall physically diverging from the norm. — *THEATDAGGRES.AT*

Michael Turinsky lives and works as a theoretician, choreographer and performer in Vienna, graduated with a Master of philosophy at the University of Vienna. He started his carreer as a choreographer in 2008. His internationally toured performances include *heteronomous male*, a performance about heteronomy and masculinity, shown in Bulgaria, Geneva, Vienna and Salzburg. His work *my body, your pleasure*, about pleasure and disability, was shown in Berlin at *HAU (Hebbel am Ufer)* Berlin. — *MICHAELTURINSKY.ORG*

Anna Voswinckel, born 1975, lives in Berlin and Leipzig. She works mainly collaboratively within the field of art, design, curating, and since 2012 as a lecturer at the Hochschule für Grafik und Buchkunst/Academy of Fine Arts Leipzig. Latest exhibitions/projects: *Spontaneous Frameworks*, KV Leipzig, 2015, as participating artist; *Irregular Moon*, Ravenna, 2015, as curator; *1.–3. Person singular/plural*", KV Leipzig, 2016, as curator. — *ANNADESIGN.DE*

Accessibility: *Crip Magazine* is evolving in process. We aim at offering best possible accessibility. The texts of this issue exist in German and/or English. Texts are printed in the typeface *Dyslexic*, which was developed specially for people with dyslexia. From fall 2017 onwards, an accessible PDF version of the magazine will be free to download online. In the online version you will find image descriptions of most visual contributions. If requested, we offer various formats that can be read by screen readers. Please contact us in case you want to help with describing images or translating texts (which we can then put on our website).

Espresso. What else?
ESPRESSO

I

CA

NNO

TSEE

YOUBU

T I K N O W

Y O U A R E S T

A R I N G A T M E

Brooke Lanier

BILDBESCHREIBUNGEN

Sabian Baumann: *Steineserie*
Ich, Du, Es sein: An den Seiten des großen Steins im Bildvordergrund, links und rechts, befindet sich je ein Penis, einer hängt schlaff hinunter, oberhalb davon ejakuliert eine Vagina, aus dem anderen, halbschlaffen, strömt Pisse. Die Oberfläche des Steins ist mit Vulven, Aftern, androgynen Geschlechtsteilen und Tattoos von Labels oder Symbolen übersät (wie z. B. das Venussymbol (Frauenzeichen), das Symbol für Schwule, ein Smiley, das Kreuz, der Davidstern, das Peacezeichen u. v. m.). Ein weiterer Stein „sitzt" wie ein Kopf auf dem großen Stein. Er ist mit einem Verband umwickelt, und aus einem kleinen Anus donnert eine gewaltige Furzwolke. Unten am Stein fließt es ebenfalls, hier ringelt sich Kot zu zwei bescheidenen Häufchen. Daneben ist eine Narbe. (...) Der Planet, eine Wüste. Und dennoch fließt und strömt es, zeigt sich sogar ein Regenbogen. *(Textausschnitte: Yvonne Volkart,* Die Gleichzeitigkeit des Anderen. Allegorie als Verfahren im Werk von Sabian Baumann*)*
I am what am I: Ein Stein steht vor uns, weißer Hintergrund, links vorne ist ein Smileygesicht aufgesprayt, das Lächeln ist nicht ganz so freudig gelungen und etwas schief. Auf dem hinteren Ende liegt ein transparenter, gemusterter Schleier, der mehr zu sehen gibt als er verdeckt. Die Inszenierung des Steins vermittelt den Eindruck, als hätte er vorne links ein Gesicht und hinten rechts einen Po. Entlang des unteren Randes des Steins verläuft ein Schriftzug, der erste Teil „I am" ist in einer pseudogotischen Druckschrift geschrieben. Der zweite Teil „What am I?" in der Handschrift Sabian Baumanns.

Drew Danielle Belsky: *Dream Anatomies*
Traum Anatomie: Verschiedene anatomische Teile fließen aus einem dunklen Gehörgang am unteren rechten Bildrand und schlängeln sich in Dünn- und Dickdarm. Diese, wiederum, umschlingen ein Rückgrat, welches zu einem Schmetterling aus Brustkorb und Becken nach links oben aufsteigt.
Lovers 1: Eine Zeichnung (Bleistift auf Papier) zeigt zwei anatomische Herzen – eines in dünnen Linien und hell schattiert, das andere mit dunklen, linearen Schattierungen, die Muskeln darstellen – verschlungen mit zwei ähnlich gezeichneten Mägen. Die Gefäße der verbundenen Organe formen ein Netz, das Ästen eines Baumes gleicht und scheinbar einen zusammenhängenden Körper bildet.

Magazin *Bunt*
Die Werbesujets der Fantasiemarken *Espresso* und *Noé* sind Beiträge aus dem Magazinprojekt *Bunt*. *Bunt* bedient sich des Fakes und parasitärer Strategien und lehnt sich an das bekannte deutsche Magazin *Die Bunte* an. Allerdings wird die sogenannte Klatschpresse unterwandert. Es wird mit der Sensationslust der LeserInnen an Storys über Stars und Celebritys gespielt. Neben gefakten Berichten über Mode, Lifestyle, Styling und Reisen, wurden Werbungen nach Vorbildern wie *Nespresso* und *Chanel* so gehackt, dass Menschen mit Trisomie 21 natürlich in diese alltäglichen visuellen Oberflächen eingebunden sind.

Bosko Gastager und Kata Hinterlechner
Zu sehen sind die Worte „der Krüppel" gesetzt in der *CRIP Font* – eine von Bosko Gastager und Kata Hinterlechner entworfene Schrift die sich konsequent den üblichen Regeln der Typografie verweigert. Die Schrift tritt in einen Dialog mit drei Bildfragmenten die eine Collage entstehen lassen und die den Suizid, die Neugier und die Mobilität verbildlichen.

PRO21 Kampfassistenz: *FUCK SEXKLUSION*
In fetten Großbuchstaben auf neongelbem Hintergrund ist zu lesen: FUCK SEXKLUSION. Der Schriftzug füllt die ganze Seite.

Brooke Lanier: *We put the H in Hospital; I can't see you, but I know you are staring at me*
Diese Druckserie wurde von Brooke Laniers Operationen für die Reparatur einer Netzhautablösung inspiriert. Sie verlor den Großteil ihrer Sehkraft auf dem rechten Auge und verarbeitete die Erfahrung, indem sie handgemalte Sehprobentafeln produzierte, die genau dem Format jener Tafeln entsprechen, mit denen sie ständig getestet wurde. Der schwarze Humor und die persönliche Message regen Konversationen an und fördern Empathie und Selbstreflexion.

Lisa Max: *Wolkenwesen*
Ein Wesen mit einem menschlichen Körper und einem wolkenförmigen Kopf steht in einer Pfütze. Regentropfen fallen aus seinem Kopf auf den Boden und in seine ausgestreckten Hände

Katherine Sherwood: *After Ingres*
After Ingres ist ein großes Gemälde auf Leinen-Rückseiten mehrerer historischer Kunstdrucke. Es stellt eine Adaption eines liegenden Aktes von Ingres dar – mit opulenter Tiara und einem Hirn-Scan als Gesicht. Sie hält einen Fächer aus Straußenfedern in ihrer schwarzen Prothesenhand und liegt auf einem gelb-roten, abstrakten Muster. Das Gemälde ist Teil der Serie *Venuses of the Yelling Clinic*.

IMAGE DESCRIPTIONS

Sabian Baumann: *Stone series*
Ich, Du, Es sein: A big stone with a penis attached to it on the left and right side, respectively. The one on the right side is hanging flaccidly, above it a vagina is ejaculating. The penis on the left side is peeing. The surface of the stone is covered in vulvas, anuses, androgynous genitals, and tattoos of various symbols (for instance the Venus symbol (the symbol for women), the gay symbol, a smiley, a cross, the Star of David, the peace symbol, and many more). A second stone "sits" on top of the first like a head. It is covered in bandages and a big fart-cloud bursts out of a small anus. At the bottom edge of the big stone, more excretion: faeces form two modest piles. Next to it, a scar. (...) The planet, a desert. Yet, there is pouring and gushing, and even a rainbow appears. *(Excerpts: Yvonne Volkart,* Die Gleichzeitigkeit des Anderen. Allegorie als Verfahren im Werk von Sabian Baumann *(The simultaneity of the other. Allegory as process in the works of Sabian Baumann)*
I am what am I: A stone in front of a white background, with a smiley face sprayed onto it on the front left. The smile is not entirely joyful and somewhat lopsided. The back end is covered with a transparent, patterned veil which reveals more than it conceals. The presentation of the stone gives the impression it has a face at the front on the left and a bottom at the back on the right. There are letters along the lower edge of the stone: the first part, written in a pseudo-gothic print, reads "I am", the second part, in the artist's handwriting, "what am I?".

Drew Danielle Belsky: *Dream Anatomies*
Dream Anatomy: Various anatomical parts flow out of a dark ear canal in the lower right, winding into small and large intestines, which entwine with a spinal column that descends from a ribcage joined with a pelvis like two halves of a butterfly in the upper left.
Lovers 1: A drawing in pencil on paper shows two anatomical hearts – one mostly line and light shading, the other with darker linear shading showing muscles – entwined with two stomachs rendered in similar fashion. The organs are nestled into each other and their vessels connect in a web that might look like tree branches, as though they form one body.

Magazine *Bunt*
The ads for the fictional brands *Espresso* and *Noé* were originally published in the magazine project *Bunt*. The initial question for the conceptual idea of *Bunt* was: what is actually normal and what is abnormal? *Bunt* uses fakes and parasitic strategies and draws on the famous German magazine *Die Bunte*; but the genre of the tabloid press is being inverted and subverted. The magazine plays with the readers' craving for sensational stories about so-called stars and celebrities. In addition to featuring fake articles about fashion, lifestyle, styling, and travel, advertisements based on those by *Nespresso* and *Chanel* were adapted in such a way that people with trisomy 21 naturally fit into these omnipresent visual representations.

Bosko Gastager and Kata Hinterlechner
We see the words "der Krüppel" ("the cripple") written in *CRIP Font* – a typeface designed by Bosko Gastager and Kata Hinterlechner which consistently refuses the conventional rules of typography. The font enters into a dialogue with three picture fragments, which create a collage and represent suicide, curiosity, and mobility.

PRO21 Kampfassistenz: *FUCK SEXKLUSION*
Written in bold capital letters on a neon yellow background are the words "FUCK SEXKLUSION". The letters take up the entire space of the page.

Brooke Lanier: *We put the H in Hospital; I can't see you, but I know you are staring at me*
This series of prints was inspired by Brooke Lanier's surgeries to repair a retinal detachment. She lost most of the vision in her right eye and processed the experience by making hand-drawn eye charts in the precise dimensions and number of characters of the ones with which she was constantly tested. The dark humor and personal messages prompt conversations and foster empathy and self-reflection.

Lisa Max: *Cloud Creature*
A creature with a humanoid body and a cloud shaped head stands in a puddle. Raindrops fall from its head onto the ground and into the palms of its outstretched hands.

Katherine Sherwood: *After Ingres*
After Ingres is a large painting produced on the linen backs of historical art reproductions. The image is an adaptation of a reclining nude by Ingres with brain scans for her face and a large tiara. She holds a peacock fan in her black prosthetic hand and sits on a pattern abstraction of yellow and red. This painting is part of the series entitled *Venuses of the Yelling Clinic*.